

---

# **Wessen Diener ist die Soziale Arbeit?**

## **Soziale Arbeit im Fokus politischer Philosophie**

**Eine kritische Reflexion in Anlehnung an Jacques Rancière und Slavoj Žižek**

---

Stefan Hutmacher

Bachelor Thesis,  
Eingereicht bei Herr Attila Mangold

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW,  
Bachelorstudium in Sozialer Arbeit, Olten

Olten, Januar 2016

---

**Abstract**

Wie erscheint Soziale Arbeit, wenn sie mit politischer Philosophie betrachtet wird, einer Philosophie, welcher eine verifizierende Gleichheit zu Grunde liegt, einer Gleichheit, die nur in Form von Dissens und Streithandel sichtbar wird und eine Bedingung darstellt, damit Politik erscheinen kann? Politik wird als eine Form der Subjektivierung verstanden, welche die Ordnung der Gesellschaft stört und dadurch neu anordnet.

Was passiert, wenn sich die Gleichheit als Akt des Politischen nicht mehr vollziehen lässt, weil die gesellschaftliche Ordnung diese Form der Gleichheit nicht mehr zulässt? Welches Bild erhält die Soziale Arbeit, wenn sie mit dieser Art von Gleichheit Betrachtet wird? Hilft sie, die Ordnung der Gesellschaft zu stören oder verhindert sie die Installation der Gleichheit eher? Diese Denkweise von Politik nimmt damit auch in den Blick, für wen Soziale Arbeit in der Gesellschaft ihre Aufträge ausführt.

---

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	5 - 6
1.1 Fragestellung .....	7
1.2 Erläuterungen zur Fragestellung .....	7
1.3 Erkenntnisinteresse .....	8
<b>2. Hauptteil</b> .....	9
2.1 Theoretische Verortung .....	9 - 12
<b>2.2 Theorieteil 1 „Politische Konzeption von Jacques Rancière“</b> .....	13
2.2.1 Gleichheit als Ausgangslage des politischen Verständnisses .....	13 - 16
2.2.2 Polizei „Police“ .....	16 - 19
2.2.3 Politik und politische Subjektivierung .....	19 - 23
2.2.4 Kritische Betrachtung Theorieteil 1 .....	23 - 24
<b>2.3 Theorieteil 2 „Verleugnung des Politischen Post – Politik“</b>	
<b>Jacques Rancière und Slavoj Žižek</b> .....	25
2.3.1 Demokratie .....	25 - 27
2.3.2 Formen der politischen Verleugnung .....	27 - 31
2.3.3 Post - Politik .....	31 - 34
2.3.4 Kritische Betrachtung Theorieteil 2 & Überleitung .....	34 - 36
<b>3. Reflexionsteil</b> .....	36
3.1 Einführende Erläuterungen zur Reflexion .....	36 - 37
3.2 Reflexion Frage1 .....	37 - 39
3.3 Reflexion Frage2 .....	40
3.3.1 Ist Soziale Arbeit politisch? .....	40 - 43
3.3.2 Ist Soziale Arbeit emanzipatorisch? .....	43 - 46
3.3.3 Fazit .....	46 - 47

3.4	Wem dient Soziale Arbeit? .....	47
3.4.1	Dient Soziale Arbeit der Gesellschaft? .....	47 - 48
3.4.2	Dient Soziale Arbeit den Anteillosen? .....	48
3.4.3	Dient Soziale Arbeit sich selbst? .....	48 - 49
3.4.4	Fazit.....	49 - 50
3.5	Erkenntnisse der Reflexion „Wessen Diener ist die Soziale Arbeit? .....	50 - 53
4.	Literaturverzeichnis .....	54 - 56
5.	Ehrenwörtliche Erklärung .....	57

## 1. Einleitung

Die Gesellschaft befindet sich permanent im Wandel und immer wieder kommt es zu Umbrüchen und Veränderungen, welche diesen Prozess beschleunigen oder verlangsamen. Welche Wirkung die möglichen Faktoren der Veränderung auf die gesellschaftliche Entwicklung haben und welche Macht oder Kraft ihnen zugeschrieben wird, das hängt von der Perspektive oder der gesellschaftlichen Position des Betrachters ab. Angesichts des beschleunigten wirtschaftlichen und sozialen Wandels in einer globalisierten Welt stellt sich für die Soziale Arbeit die Frage, ob oder wie sie Schritt halten kann, will oder möchte. Wie soll sie ihren Wirkungskreis entfalten und ihre Erklärungsansätze, ihre Expertise aber auch ihre Motivation, ihr Werte, ihre Normen in der Gestaltung der Gesellschaft einbringen und nicht nur auf bedeutsame Phänomene reagieren, sondern auch antizipierend und aktiv Entwicklungen mitgestalten oder im Idealfall sogar initiieren? Der letzte grössere Umbruch, die Wirtschaftskrise 2008, löste einen breiten Diskurs hinsichtlich der Transformation der Gesellschaft aus und führte zu einer Vielzahl von Publikationen in der Sozialwissenschaft. Kapitalismuskritik sowie Modelle zur Aufhebung des neoliberalen Herrschaftssystems wurden laut diskutiert. Etwas überspitzt könnte man festhalten, dass sich die Gesellschaft in einem Zeitalter der Desillusioniertheit befindet. Es ist zwar ein Bewusstsein und auch das Wissen für notwendige Entwicklungen unserer Gesellschaft vorhanden und doch tut sich genau diese sehr schwer, ihre Strukturen und ihre Denkansätze fundamental zu hinterfragen und neu auszurichten. Die Strukturen und das Funktionieren der Gesellschaft sind heute hoch komplex und machen deshalb genaue Vorhersagen sehr schwer.

Soziale Arbeit, welche tief in den Strukturen gesellschaftlicher Verflochtenheit wirksam ist, erfasst gesellschaftliche Umbrüche ganz im Sinne des doppelten Mandats. Einerseits in ihrer eigenen Rolle als Profession, wo sich der Druck beispielsweise manifestiert mittels Ökonomisierung- und Neoliberalisierungstendenzen, politischer Einflussnahme sowie durch semantische Gesellschaftsentwicklungen<sup>1</sup> oder auch durch Legitimationsdruck im Bezug auf die Leistungsfähigkeit der Angebote. Andererseits spüren die Menschen, welche die Angebote der Sozialen Arbeit nutzen, die Umbrüche und Entwicklungen der Gesellschaft meist als erste, weil sie aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung oftmals keine Stimme und Macht besitzen, ihre Anliegen und Probleme sichtbar zu machen. Wer sich für diesen Diskurs interessiert, liest beispielsweise<sup>2</sup> bei von einer Gesellschaft, die nach dem neoliberalen Herrschaftssystem

---

<sup>1</sup> Beispielsweise: Ent – Solidarisierung, Fremdenfeindlichkeit ect. (eigene Beispiele).

<sup>2</sup> Beispiele für die genannten Artikel respektive Diskurse: Slavoj Žižek In. „Lasst die Reichen doch reich sein“ [www.woz.ch/-347c](http://www.woz.ch/-347c), weitere Beispiele werden im Literaturverzeichnis aufgeführt.

funktioniert, welches seine systemerhaltende Macht heute seduktiv<sup>3</sup> ausübt (vgl. Byung Chul 03.09.2014). Oder er liest, dass die Transformation des Kapitalismus über starke Divergenzkräfte verfügt, die die soziale Gerechtigkeit und die demokratische Gesellschaft bedroht und aus dem Gleichgewicht bringt (vgl. Piketty 27.03.2014). Oder er liest, dass die Stagnation der Wirtschaft das Ende des Wachstums des Sozialstaates hervorgerufen hat und jetzt ein stetiger Abbau folgt, welcher unter anderem auch die Profession der Sozialen Arbeit bedroht (vgl. Sommerfeld 06.10.2014). Die Liste von möglichen und realen Herausforderungen, welche sich im „Jetzt“ und im „Morgen“ für die Soziale Arbeit stellen, sind vielfältiger als die genannten drei. Doch welche Antworten hat die Soziale Arbeit auf diese Herausforderungen? Ist es eine Re- Politisierung? Sind es weitere Professionalisierungsbemühungen und mehr Wirkungsorientierung? Oder geht es im Gegenteil eher darum, die Ungewissheit als grundlegender Bestandteil pädagogischer Praxis zu umschreiben und zu dieser Ungewissheit zu stehen?

Während dem Studium der Sozialen Arbeit in den letzten vier Jahren wurde die Vielfalt der Fragen aufgegriffen und versucht, zu beantworten oder zu erhellen. Oftmals haben die klaren Antworten gefehlt, weil es sie nicht gibt. Man hätte sie sich trotzdem manchmal gewünscht, die klaren Antworten: „Ja, wir sind eine Profession, ja, wir sind politisch, ja, Soziale Arbeit bearbeitet und gestaltet die Gesellschaft und ihre Probleme, ja, pädagogische Ungewissheit ist ein Strukturelement Sozialer Arbeit, welches nicht verhandelbar ist“. Zu jedem „Ja“ gibt es auch ein „Nein“. Für jede theoretische Begründung gibt es theoretische Alternativen, andere Antworten und Perspektiven. Die Möglichkeit des „Ja`s“ und des „Nein`s“ bilden eine Art der Ungewissheit, welche je nach Situation Segen und Fluch in Einem darstellt. Oder anders formuliert spiegelt sich in der Ungewissheit die Vielfalt Sozialer Arbeit.

„Thus, theory is never ‚accurate‘ or ‚wrong‘; it is only more or less illuminating, more or less provocative, more or less an incitement of thought, imagination, desire, possibilities for renewal. As theory interprets the world, it fabricates that world. Theory’s most important political offering is this opening of a breathing space between the world of common meanings and the world of alternative ones, a space of potential renewal for thought, desire and action.“ Wendy Brown 2002: 574

---

<sup>3</sup> verlockend, verführend, ruhig- stellend, betäubend, (vgl. Duden 1996: 672).

## 1.1 Fragestellung

Diese Thesis widmet sich in gewisser Weise dieser Ungewissheit. Sie stellt sich dem „Ja“ und dem „Nein“, indem sie sich zur Aufgabe nimmt, eine eigene Position in der formulierten Ungewissheit zu erarbeiten. Diese Bachelor Thesis geht der Frage nach, welches Fundament Soziale Arbeit besitzt und meint damit im weiteren Sinne, welche Rolle die Soziale Arbeit in der Gesellschaft einnimmt und ob sie in ihrer Rolle mehr Gleichheit oder mehr Ungleichheit erzeugt. Das heisst es geht darum, eine eigene professionelle Position zu erarbeiten, welche sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzt und der Vielschichtigkeit der Sozialen Arbeit gerecht wird. Da diese Thematik wie auch die Fragestellung daraus viel zu allgemein und zu umfassend wäre, wird die Thematik in folgender Weise eingeschränkt und auf zwei Fragen reduziert:

- „Kann sich die Reflexion über die Auftragsituation der Sozialen Arbeit an einer philosophischen Politikkonzeption orientieren?“<sup>4</sup>
- „Welche Reflexionsfragen lassen sich für die Praxis Sozialer Arbeit entlang einer philosophischen Politikkonzeption formulieren?“<sup>5</sup>

## 1.2 Erläuterung zur Fragestellung

Die Thesis wird sich auf die Reflexion des Auftragsverhältnisses der Sozialen Arbeit beschränken. Die Reflexion „Wessen Diener ist die Soziale Arbeit?“ erfolgt aus einer politischen philosophischen Perspektive im Anschluss an eine ausführliche theoretische Auseinandersetzung, welche der Komplexität der Politikkonzeption von Jacques Rancière „Das Unvernehmen, 2002“ und der Weiterentwicklung durch Slavoj Žižek „Die Tücke des Subjekts, 2010“ geschuldet ist. Die Politikkonzeption von Jacques Rancière eignet sich aus vielerlei Gründen zur Reflexion des Auftragsverhältnisses Sozialer Arbeit. Einer der wichtigsten Ansätze dieser Konzeption ist das tiefgründige Begehren, sich der Ungleichheit der Welt entgegenzustellen. Rancière eröffnet eine Perspektive, welche die Ungleichheit und ihre Mechanismen sichtbar werden lässt. Er beschreibt die Prozesse, welche dafür sorgen, dass Ungleichheit unsichtbar bleibt. Die Art und Weise der philosophischen Sichtbarmachung der Ungleichheit durch Rancière und Žižek, erfüllt in gewisser Weise den eingangs erwähnten Wunsch des Autors nach Antworten. Die Rolle der Sozialen Arbeit ist im Denken des politischen Akts nach Rancière wie auch am Ende mit Žižek klar positioniert. Die Herausforderung besteht nun für den Autoren darin, darüber nachzudenken, wie aus jener klaren Position heraus die eigene Position reflektiert, formuliert und begründet werden kann.

---

<sup>4</sup> Frage 1, Bezeichnung für die Reflexion

<sup>5</sup> Frage 2, Bezeichnung für die Reflexion

### 1.3 Erkenntnisinteresse

Der Autor wagt mit dieser Bachelor- Thesis in Form einer Literaturlarbeit den Versuch, mittels Reflexion Fragen herauszuarbeiten und zu betrachten welche helfen sollen, in der künftigen Tätigkeit als Sozialarbeiter das implizite und das explizite Auftragsverhältnis auf einer Metaebene reflektieren und einordnen zu können. Dabei geht es, - und dies sei vorausgeschickt, -nicht darum, gültige und schlüssige Antworten zu finden in Sinne von klaren Handlungsanweisungen für die Soziale Arbeit. Es geht darum, die Verortung der Sozialen Arbeit im gesellschaftlichen und politischen Kontext zu reflektieren und Orientierungspunkte herauszuarbeiten. Diese sollen es erlauben, in der zukünftigen beruflichen Tätigkeit mittels Reflexionsfragen einen Denkprozess im Sinne einer Standortbestimmung vollziehen zu können. Dabei steht besonders die Frage im Zentrum, für wen, in welchem Auftrag und wozu der Autor tätig ist. Da Soziale Arbeit immer etwas mit Menschen am Rande unserer Gesellschaft zu tun hat, interessiert, ausgehend von der Fragestellung der gesellschaftliche oder der politische Auftrag, auf wessen Fundament das Handeln in der Praxis der Sozialen Arbeit gestellt sei.

Die Reflexion erfolgt im Anschluss an den Theorieteil, welcher aus einer theoretischen Verortung und zwei Theorieteilen besteht, die die Politikkonzeption und die daraus folgende politische Verleugnung<sup>6</sup> erläutert, beleuchtet und für die Fragestellung fruchtbar macht. Im Anschluss erfolgt die Beantwortung der Frage eins. Die eigentliche Reflexion schliesst an diese Frage an, wobei die Frage zwei die wichtigsten Bezugspunkte aus der Betrachtung der Konzeption für die Soziale Arbeit in einem Pro und einem Contra zu reflektieren versucht. Mittels Reflexion dieser Positionen werden Fragen formuliert welche es erlauben, in der Praxis auf einer Metaebene die eigene Position respektive die Auftragsituation zu klären. Abschliessend folgt ein Fazit mit Fokus auf die Fragestellung und die Erreichung der Erkenntnisinteressen.

“Sagen wir es gleich am Anfang: der entschiedene Hass des Antidemokraten Platon sieht klarer die Fundamente der Politik (...) Tatsächlich sieht er, was die Anderen vergessen haben: die Verrechnung der Demokratie, die in letzter Instanz die Verrechnung der Politik ist(...). Es gibt Politik - und nicht einfache Herrschaft - weil es eine falsche Zählung der Teile des Ganzen gibt. Das Volk ist zugleich immer mehr oder weniger als es selbst“  
Rancière 2002: 22f.

---

<sup>6</sup> Der Begriff der „politischen Verleugnung“ wird in der theoretischen Verortung erläutert.



## 2. Hauptteil

### 2.1 Theoretische Verortung

“Die Grundlegung der Politik ist tatsächlich um nichts mehr Konvention als Natur: sie ist die Abwesenheit eines Grundes, die reine Kontingenz aller gesellschaftlichen Ordnung. Es gibt Politik einfach deshalb, weil keine gesellschaftliche Ordnung in der Natur gegründet ist, kein göttliches Gesetz die menschlichen Gesellschaften beherrscht.“ Rancière 2002: 28

Der Begriff der Post-Demokratie beziehungsweise der Post-Politik ist ein diffuser, hybrider Begriff. Mit der Silbe „Post“ wird je nach Autor oder Autorin das Verschwinden, das Leugnen, das Ausschliessen oder das Verdrängen von Politik oder auch von Demokratie verstanden. Die beiden Begriffe werden vielfach zur gesellschaftlichen Analyse und zur Zustandsbestimmung von Politik und Demokratie quer durch die verschiedenen Stränge der Wissenschaft verwendet und tauchen auch in Online- und Printmedien regelmässig auf. Dass die Begriffe teilweise für die gleichen Analysen verwendet werden, liegt daran, dass Politik und Demokratie reziprok zu einander stehen. Auf eine ausführliche Aufzählung und Betrachtung von verschiedenen Theorievertretenden und ihrer Verwendung der Begriffe muss hier verzichtet werden. Zwei Autoren stehen in dieser theoretischen Abhandlung im Zentrum. Es sind dies Jacques Rancière und Slavoj Žižek. Beide Autoren verwenden den Begriff der Post-Demokratie und werden mit ihm zentral in Verbindung gebracht, wobei besonders Rancière sich intensiv mit dem Terminus Demokratie auseinandergesetzt hat. Aus dem Post - Demokratischen Verständnis von Rancière hat Žižek die Post-Politik entwickelt, wobei das totale Verschwinden echter Politik und die daraus folgenden Auswirkungen im Zentrum seiner Überlegungen stehen (vgl. Marchart 2010: 183). Žižek versteht unter Post-Politik die Verleugnung des Politischen und hält in seiner Argumentation fest, dass Politik und Demokratie synonym verwendet werden könnten, da deren Trennlinie eine verschwommene und umstrittene sei (vgl. Žižek 2010: 255f.). Im weiteren Verlauf dieser Thesis wird der Begriff der Post-Politik konzeptionell herausgearbeitet und geschärft werden.

Claudia Ritzi (vgl. 2014: 12- 15) sieht den Post-Politischen Diskurs als Teil der politikwissenschaftlichen Analyse, hervorgerufen durch den zunehmenden Bedeutungsverlust demokratischer Werte und Institutionen<sup>7</sup>. Sie hält aber fest, dass die empirische Beschreib- oder Bestimmbarkeit der Begriffe und Annahmen, welche meist aus den sozialwissenschaftlichen Analysen heraus formulierten werden, in vielen Fällen nicht oder

---

<sup>7</sup> Demokratische Institutionen verlieren beispielsweise an Bedeutung, wenn die wesentlichen Entscheide, die eine Gesellschaft prägen, in supranationalen Konzernen gefällt werden (eigenes Beispiel).

nur ansatzweise funktionieren. Als Grund dafür sieht sie die vielen und meist unterschiedlichen impliziten Politik- und Demokratie- Vorstellungen der Autoren. Sie hält aber trotzdem fest, dass die Konzepte der Post-Politik es ermöglichen, die multiplen und krisenhaften Phänomene aus den Analysen in einen gemeinsamen Rahmen zu integrieren, darin zu verorten und somit diese in ihrer Gesamtheit zu betrachten und zu verstehen (vgl. ebd.: 2014: 12- 15).

Um die Komplexität des post-politischen Verständnisses angemessen darzustellen und zu erläutern, soll in einem ersten Schritt ein Blick auf die Philosophen Jacques Rancière und Slavoj Žižek gerichtet werden. Ziel dieser theoretischen Verortung ist es, die Einflüsse und die Arbeitsschwerpunkte von Rancière und Žižek im Bezug auf das Denken von Post-Politik zu erörtern, wobei kein Anspruch auf eine vollständige Darstellung erhoben wird. Bei Rancière ist es wichtig zu wissen, dass er selbst nicht das Ziel verfolgte, eine vollständige Theorie auf Basis einer ontologischen Annahme<sup>8</sup> zu entwickeln. Inwiefern er dies dennoch getan hat, darüber gehen die Meinungen auseinander (vgl. Ritzi 2014: 36).

Rancière, geboren 1940 in Algerien, publizierte über zeitgenössischen Kunst und Ästhetik, zur Geschichte und Pädagogik und schwerpunktmässig über politische Philosophie und Theorie. Geprägt wurde Rancière in seiner Anfangszeit als Schüler und Assistent von Louis Althusser<sup>9</sup>, welcher als einer der einflussreichsten marxistischen Theoretiker im 20. Jahrhundert angesehen wird. Später war Rancière Assistent von Michel Foucault, der u.a. als Begründer der Diskursanalyse gilt und sich ausführlich mit dem Thema gesellschaftlicher Machtverhältnisse auseinandersetzt hat. Im Schwerpunktgebiet von Rancière, der politischen Philosophie, erschien sein wohl wichtigstes Buch „La Méésentente“ (1995). In „La Méésentente“, in der deutschen Übersetzung „Das Unvernehmen“ (2002), geht es in grundsätzlicher Weise um „Gleichheit“ und „Uneinigkeit“. Rancière zeichnete eine kritische Gesellschaftstheorie, wobei er ein ganz eigenes Politikverständnis entwickelt, in dem er die Politik als eine Reihe von Subjektivierungen<sup>10</sup> denkt, zum Beispiel als Kampf zwischen Arm und Reich.

<sup>8</sup> grundsätzliche Wesens-, Ordnungs- und Begriffsbestimmungen des Seins (vgl. Duden 1996: 538).

<sup>9</sup> Rancière hat zur umfangreichen Einführung von Althusser in das KAPITAL von Karl Marx das erste Kapitel verfasst. Er hat sich später von seinem Lehrer stark distanziert und dieser Distanznahme ein eigenständiges Buch gewidmet. Jacques Rancière (2014). Die Lektion Althusser. Laika Verlag

<sup>10</sup> Mit der Subjektivierung meint Rancière den Prozess des sich selber Artikulierens, sich den gerechten Platz einnehmen, für sich selber reden. Mit Objektivierung sind Berichte, Untersuchungen über die Anteil lösen gemeint. Diese werden zum Objekt gemacht. Damit zementiert sich ihre Nicht-Teilhabe. In diesen Prozess der Objektivierung ist auch die Soziale Arbeit eingespannt. Man kann die Subjektivierung auch als Anspruch auf Existenz als politisches Subjekt bezeichnen. Die drei Hauptmerkmale im Prozess der Subjektivierung sind: die argumentative Äusserung, die theatralische Inszenierung, die heterologische Ent-Identifizierung (vgl. Davis 2014: 131).

„Das Unvernehmen ist nicht der Konflikt zwischen dem, der weiß, und jenem, der schwarz sagt. Es ist der Konflikt zwischen dem, der ‚weiß‘ sagt, und jenem, der auch ‚weiß‘ sagt, aber der keineswegs dasselbe darunter versteht (...). Die Strukturen des Unvernehmens sind jene, bei denen die Diskussion eines Arguments auf den Streit verweist, der über den Gegenstand der Diskussion und über die Eigenschaft derer, die daraus einen Gegenstand machen besteht.“ Rancièrè 2002: 9-12

Das „Unvernehmen“ umschreibt also einen Dissens oder einen Konflikt, welcher durch die Ungenauigkeit der Wörter in einer Sprechsituation entstehen und nicht durch Erklärung beigelegt werden kann. Das Unvernehmen spricht das Verhältnis zwischen den Sprechenden und dem Gegenstand des Streits an. Das Verhältnis ist laut Rancièrè immer festgesetzt durch Ungleichheit oder Unrecht, aus welchem sich die Gesellschaft konstituiert (vgl. 2002 9- 12). Bevor nun mit einer Vertiefung der Begriffsklärung „des Unvernehmens“ als Ausgangspunkt des post-politischen Verständnisses begonnen werden kann, ist es notwendig, noch eine kurze theoretische Verortung von Slavoj Žižek vorzunehmen.

Slavoj Žižek wurde 1949 in Slowenien geboren und studierte Soziologie und Philosophie. Seine Interessen sind vielfältiger Natur. Er publizierte u.a. in den Themenbereichen der Psychoanalyse, der Medientheorie und der Philosophie. Ab Mitte der 1980er Jahre verstärkte er sein politisches Engagement auch auf publizistischer Ebene. Žižek verfasste seine Masterthesis über den Französischen Strukturalismus, wobei er sich intensiv mit Jaques Lacan, Claud Lèvi-Strauss und Gilles Deleuze auseinandersetzte. Das politische Verständnis von Žižek im Bezug auf die Post-Politik und die Begriffe, die er benutzt, basieren im Wesentlichen auf den Überlegungen von Rancièrè. Das theoretische Grundgerüst des post-politischen Verständnisse in dieser Thesis bezieht sich somit in seiner Grundstruktur auf Rancièrè, da auch Žižek auf dem theoretischen Verständnis von Rancièrès analysiert. Žižek geht aber in der Analyse und den Erkenntnissen, die er aus Rancièrès Überlegungen gewinnt, viel weiter als dieser, insbesondere in der Formulierung deutlicher politischen Positionen. Žižek versteht sich als politischer Denker und bekennt sich klar zur Kapitalismuskritik.

Reinhard Heil (vgl. 2010: 12f.) beschreibt Žižek als politischen Philosophen, der Philosophieren als eingreifendes Denken versteht, welches die Verhältnisse „zum Tanzen bringen“ möchte und dies aus einer klaren, mitunter auch parteiischen Position heraus.

Žižeks politischer Reflexion liegt das Verständnis zugrunde, dass der Kapitalismus die Geißel der Menschheit sei, unter dessen Knute es keine Freiheit, keine Menschlichkeit geben könne. Die Herrschaft des Kapitalismus sei so total, dass wir sogar begonnen haben, ihn zu lieben oder zumindest seine Herrschaft als alternativlos zu akzeptieren (vgl. ebd.: 2010: 9).

Aus dieser kurzen Betrachtung lässt sich festhalten, dass es hier um zwei sehr unterschiedlichen Autoren geht, auch wenn sie aus einer ähnlichen Warte heraus argumentieren. Der eine, „Žižek“, sehr wortgewaltig, exzentrisch, radikal wird bisweilen wegen einer Unschärfe und Sprunghaftigkeit in seinen Argumentationen kritisiert. Der andere, Rancière, auch Philosoph „der Gleichheit“ genannt, gilt als komplexer Denker, welcher ein riesiges Werk über viele verschiedene Themengebiete hinweg geschaffen hat. Im Bezug auf die Post - Politik könnte man formulieren, dass Žižek dort weitermacht, wo Rancière aufhört. Er wirft Rancière mangelnde Radikalität im Bezug auf weiterführende Analyse seiner eigenen Theorie vor. Andere Punkte der Kritik werden in der folgenden theoretischen Betrachtung fortlaufend erläutert. Damit ist festzuhalten, dass Žižek im Grundsatz den Analysen von Rancière zustimmt, diese aber zuspitzt und sie mit vielen konkreten Beispielen zu erhellen versucht, wobei die oben erwähnte Kapitalismuskritik in seinen Analysen immer mitschwingt.

„Der eigentliche politische Akt (die Intervention) ist nicht einfach etwas, was innerhalb des Rahmens der existierenden Verhältnisse gut funktioniert, sondern etwas, was gerade den Rahmen verändert, der festlegt, wie die Dinge funktionieren. Zu sagen, dass gute Ideen solche seien, „die funktionieren“, heisst schlicht, dass man im Voraus schon die (global-kapitalistische) Konstellation akzeptiert, die festlegt, was überhaupt funktionieren kann (gibt man z.B. zu viel Geld für Bildung oder Gesundheitsvorsorge aus, so „funktioniert das eben nicht“, weil es zu sehr mit den Grundlagen kapitalistischer Rentabilität in Konflikt gerät).“  
Slavoj Žižek 2010: 273f.

Eine Gemeinsamkeit von Rancière und Žižek ist die marxistische Prägung beider Autoren in den Anfängen ihrer Laufbahn. Bei Rancière schwingt das in Fragestellen von Hierarchien immer mit, weil die Gleichheit und somit auch die Ungleichheit immer als Voraussetzung in jeder Art von Debatte, Diskussion oder Konflikt als Ausgangspunkt der Betrachtung zu verstehen ist. Dadurch steht er dem politischen Konsens grundsätzlich kritisch gegenüber.

## **2.2 Theorieteil 1 „Politische Konzeption von Jacques Rancière“**

### **2.2.1 Die „Gleichheit“ als Ausgangslage des politischen Verständnisses**

Für Rancière manifestiert sich Gleichheit durch den gleichen Anspruch aller Teile einer politischen Gemeinschaft auf einen Platz im öffentlichen Leben und auf die Hinterfragung der gesellschaftlichen Ordnung (vgl. Ritzi 2014: 34). Rancière selbst formuliert, dass die Politik eine Aktivität sei, welcher das Prinzip der Gleichheit zu Grunde liege. Das Prinzip der Gleichheit transformiere sich in der Verteilung der Teile der Gemeinschaft. Der Modus der Verteilung erzeuge aber eine „Verlegenheit der Politik“ (vgl. Rancière 2002: 9). Diese Verlegenheit ergibt sich aus der Frage heraus, wie die Gleichheit zu formulieren wäre. Von welchen Dingen gibt es Gleichheit und von welchen nicht, zwischen wem oder für welche oder für wen ist sie? Schafft sie nun Gleichheit oder eben doch Ungleichheit (vgl. ebd. 2002: 9). Die Verlegenheit, welche sich aus der Frage nach der Gleichheit und somit auch der Ungleichheit ergibt, kann von der Politik nicht gelöst werden.

"Die Gleichheit ist kein Gegebenes, das die Politik einer Anwendung zuführt, keine Wesenheit, die das Gesetz verkörpert, noch ein Ziel, das sie sich zu erreichen vornimmt: Sie ist nur eine Voraussetzung, die in den Praktiken, die ins Werk setzen, erkannt werden muss."  
Rancière 2002: 44f.

Die Gleichheit stellt den Ausgangs- und Orientierungspunkt im theoretischen Denken von Rancière dar. Es geht dabei nicht um eine normative Ordnung im Sinne einer rechtlichen, formalen oder materiellen Gleichheit. Für ihn ist Gleichheit etwas Prinzipielles, Unteilbares, das das Subjekt in der Gemeinschaft definiert. Rancière beginnt in „das Unvernehmen“ im Kapitel „Der Anfang der Politik“ (vgl. ebd.: 2002: 14- 32) mit Aristoteles oder wie er es nennt, mit den „Klassikern“. Er erläutert, dass der Wechsel vom Nützlichen zum Schädlichen nicht dasselbe sei, wie der Wechsel vom Gerechten zum Ungerechten. Für Rancière (vgl. ebd.: 2002: 17) existiert die Gerechtigkeit als Prinzip in der Gemeinschaft. Bei der Gerechtigkeit gehe es nicht um den Versuch, dass sich die Individuen gegenseitig kein Unrecht zufügen und die Gewinne und Verluste gerecht ausgeglichen werden. Die Gerechtigkeit sei prinzipiell und beginne dort, wo verstanden oder erkannt werde, was die Bürger gemeinsam besitzen und wo man sich um die Weise kümmere, in welchen Formen Macht ausgeübt und kontrolliert werde (vgl. ebd.: 2002- 17). Das heisst, Gerechtigkeit ist nicht eine Tugend der gerechten Verteilung von Nützlichem und Schädlichem sondern:

"Die Gerechtigkeit als Tugend ist nicht einfach das einfache Gleichgewicht der Interessen zwischen den Individuen oder die Verteilung der Schäden, die die einen den anderen zu-

fügen. Sie ist die Wahl des Maßes selbst, nach dem jeder Teil nur den Anteil nimmt, der ihm zukommt.“ Rancière 2002: 17.

Der Prozess der Gleichheit ist kein Zustand, welcher das Ziel hat, Handlungen zu definieren. Die Gleichheit besitzt keine eigene Sichtbarkeit. Sie ergibt sich aus ihrer impliziten Voraussetzung der Gleichheit aller Menschen der Gesellschaft, wobei sich die Gleichheit aus oder über den Diskurs der Ungleichheit vollzieht (vgl. Rancière 2002: 44f.). Die Gleichheit darf nicht als arithmetische Gleichheit verstanden werden, welche sich nach liberalen Weisheiten richtet, nämlich dass die Freiheit und die Gleichheit sich dann vollziehe, wenn man frei tauschen und unternehmen könne (vgl. ebd.: 2002: 20). Die Freiheit muss als leere Eigenschaft betrachtet werden. Die Freiheit des Demos (des Volkes) zeichnet sich dadurch aus, dass sie kein bestimmbares Eigentum ist, sondern aus der schlichten Tatsache besteht, dass das Volk eine undifferenzierte Masse derer ist, die weder Reichtum noch Tugend haben und dennoch dieselbe Freiheit zuerkannt haben wird wie denen, die diese Eigenschaften besitzen (ebd.: 2002: 20f.).

Žižek (vgl. 2010: 255f.) formuliert das Erscheinen von Politik bei Rancière als Phänomen, welches im antiken Griechenland in Form des Demos auftaucht (als Körper aller Individuen, welche keinen festen Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie besitzen). Diese forderten nicht nur die Anerkennung des Unrechtes, welches ihnen durch die herrschend Klasse angetan wurde, sondern sie forderten, dass ihre Stimme in der Gesellschaft gehört und damit auch anerkannt werde. Die Politik erscheint demnach in dem Moment, wo ein Gesellschaftsteil ohne An-Teil an der existierenden Ordnung, diese durch ihre Forderung ins Wanken bringt. Als Beispiel nennt Žižek hier die französische Revolution, in welcher sich der dritte Stand eigenständig auf die Ebene der Aristokratie und den Klerus stellt und somit die elementarste Geste der Politisierung vollzieht (vgl. ebd.: 2010: 255f.). Die elementare Geste der Politisierung beschreibt somit den erhobenen Anspruch der An-Teillosen, in der Auseinandersetzung, im Konflikt oder in der Debatte gehört, anerkannt und als gleichberechtigte Partner wahrgenommen zu werden.

„Als politisch kann jene Tätigkeit bezeichnet werden, die einen Körper von dem ihm angewiesenen Ort anderswohin versetzt; die eine Funktion verkehrt; die das sehen lässt, was nicht geschah, um gesehen zu werden; die das als Diskurs hörbar macht, was nur als Lärm vernommen wurde.“ Rancière 2014: 83

„Ich schlage nur vor, den Namen der Politik auf genau die bestimmte Tätigkeit, die der ersten widerstreitend ist, zu beschränken: diejenige, die die sinnliche Gestaltung zerbricht, wo die Teile und die Anteile oder ihre Abwesenheit sich durch eine Annahme definieren, die darin *per definitionem* keinen Platz hat: die eines Anteils der Anteillosen.“ Rancière 2002: 41

Politik ist, formuliert nach dem universellen Verständnis der Gleichheit, immer eine Art Kurzschluss zwischen einer nicht Identifikation des „Nicht – Teils“ mit dem Ganzen, also einem Teil, welcher die von der Gesellschaft zugewiesene Stellung in Frage stellt oder verweigert und damit die Ordnung innerhalb der Beziehung der Gesellschaftskörper stört und damit destabilisiert (vgl. Žižek 2010: 256). Der Begriff des Kurzschlusses, welcher Žižek verwendet, ist als Analogie sehr zutreffend, weil Politik nach dem Axiom der Gleichheit immer nur für eine kurze Zeit Bestand hat. In gewisser Weise kann sie als flüchtig oder vergänglich bezeichnet werden. Die Flüchtigkeit ergibt sich daraus, wie Rancière festhält, dass sich die Gleichheit, sobald sie versucht, einen Platz in der gesellschaftlichen und der staatlichen Ordnung einzunehmen, sich verkehrt oder in ihr Gegenteil umkehrt, also in Ungleichheit (vgl. ebd.: 1996: 87).

Mit der Erläuterung, wie die Gleichheit das Erscheinen der Politik ermöglicht, ist der Moment erreicht, wo die Einführung weiterer Begriffe von Rancières Konzepts der Politik notwendig werden. Es sind dies die Begriffe „Polizei“, „Politik“ und die politische „Subjektivierung“. Diese werden im nächsten Schritt genauer betrachtet.

Das Konzept der Gleichheit ist der Ausgangspunkt, welcher es ermöglicht, Politik überhaupt erscheinen zu lassen. Die Gleichheit ist die Bedingung für Politik. Die Gleichheit als solches ist kein Zustand, welcher erreicht werden kann und dadurch auch nicht als Ziel der Politik zu formulieren. Die Gleichheit ist vielmehr eine verifizierende Voraussetzung von Politik. Die Gleichheit setzt voraus, dass die Personen sich verständigen können, wobei die Ungleichheit in Form eines Streits oder einer Auseinandersetzung erst die Bedingungen schafft für das Erscheinen von Politik. Dies bedeutet, dass die Gleichheit als Effekt eine Bedingung ist für Politik, Politik aber keine Bedingung für die Gleichheit ist. Die Gleichheit bleibt immer eigenständig, ist nicht sichtbar und kann somit auch nicht zu ideologischen oder für politische Zwecke oder Interessen missbraucht oder verwendet werden. Die Gleichheit ist verbunden mit einer Freiheit, die keinen Inhalt besitzt. Das bedeutet, dass die Gleichheit keine gegebene Ordnung besitzt. Sie erkennt die Logik der Herrschaft nicht an und ist nicht institutionalisierbar. Dies heisst nicht, dass alle Menschen gleich sind. Die Gleichheit schafft im Zusammenspiel mit der Freiheit einen Rahmen oder einen Raum, welcher es Personen oder Gruppen erlaubt, sich aus der zugeteilten Ordnung zu lösen und sich dadurch sichtbar und hörbar zu machen.

Die Charakteristika der Gleichheit und Freiheit im Bezug auf die Politik ist geprägt von Dissens. Die Gleichheit wird selten sichtbar, kann aber durch Interventionen die politische Geste sichtbar und sagbar machen. Die Funktion von Gleichheit und Freiheit im Bezug auf die Politik erfolgt daraus, dass sie einen Raum konfiguriert, in welchem die Subjektivierung<sup>11</sup> stattfinden kann und damit eine Verbindung von Gesellschaft und Staat herstellt. Gleichheit und Gesellschaftsordnung stehen sich antagonistisch gegenüber. Politik entsteht im Moment, wo das Prinzip der Gleichheit mit der Gesellschaftsordnung aufeinander prallt und somit eine neue Festlegung der Ordnung auslöst.

### 2.2.2 Polizei „Police“

„Allgemein benennt man mit dem Namen der Politik die Gesamtheit der Vorgänge, durch welche sich die Vereinigungen und die Übereinstimmung der Gemeinschaft, die Organisation der Mächte, die Verteilung der Plätze und Funktionen und das System der Legitimierung dieser Verteilung vollziehen. Ich schlage vor, dieser Verteilung und dem System dieser Legitimierung einen anderen Namen zu geben. Ich schlage vor, sie Polizei zu nennen.“ Rancière 2002: 39f.

Um den Rancière'schen Begriff der Polizei und die Ausübung ihrer Praktiken umfassend zu verstehen und auch einordnen zu können, ist es sinnvoll, nochmals einen Denkschritt zu vollziehen und sich kurz das Verständnis von Rancière in Bezug auf die Konstitution von Welt vor Augen zu führen. Rancière nennt die Konstitution von Welt „die Aufteilung des Sinnlichen<sup>12</sup>“. Die Welt sei ein System sinnlicher Evidenzen, die sich wechselseitig bedingen (vgl. ebd.: 2008: 25). Die Aufteilung des Sinnlichen definiert, wer und welche Handlungen sichtbar werden und welche unsichtbar bleiben. Es ist ein System der Formen a priori. Es regelt den Aufbau oder die Ordnung von Wahrnehmungen und Normen (vgl. ebd.: 2008: 26). Rancière weist auf die Analogie im Sinne Kants und Foucault im Bezug auf das Verständnis von a priori hin. Demzufolge sind Grundstrukturen der Erfahrung, des Denkens und Handelns nicht ewige Wahrheiten, sondern Ausdruck von historischen und kulturellen Bedingungen (vgl. Foucault 1973 zit. in vgl. ebd.: 2008: 26). Im Konzept der sinnlichen Aufteilung oder Ordnung stellt sich die Frage, wer die symbolische Konstitution des Sozialen festlegt oder steuert oder anders

<sup>11</sup> Der Begriff der Subjektivierung wird im Kapitel 2.2.3 ausführlich beschrieben.

<sup>12</sup> Die Aufteilung des Sinnlichen legt fest, welche Orte innerhalb der Gesellschaft eine Teilhabe am Gemeinsamen ermöglichen, das heisst, welche Subjekte an politischen Entscheidungen, Verhandlungen und Diskussionen teilhaben können und welche anteillos sind – sie definiert die Ästhetik der Politik. Ästhetik bezieht sich dabei locker auf Kants „transzendente Ästhetik“, sie ist somit weder als individuelle Wahrnehmungsfähigkeit noch als erkenntnistheoretische Grenze oder als Kunsttheorie zu verstehen, sondern verweist immer auf die Frage des Teilhabens und Teilnehmens an einer kollektiven Praxis, die in der sozialen und politischen Konstitution der sinnlichen Wahrnehmung entschieden wird (vgl. Muhle zit. in Rancière 2008: 10f.).



formuliert, welche Macht die Unterteilung von Sichtbaren und Unsichtbaren definiere. Mit dieser Frage nähert man sich dem Begriff der „Polizei“:

„Die Polizei ist in ihrem Wesen das im Allgemeinen unausgesprochene Gesetz, das den Anteil oder die Abwesenheit des Anteils der Teile bestimmt. (...). Die Polizei ist somit zuerst eine Ordnung der Körper, die die Aufteilung unter den Weisen des Machens, den Weisen des Seins und den Weisen des Sagens bestimmt, die dafür zuständig ist, dass diese Körper durch ihre Namen diesem Platz und jener Aufgabe zugewiesen sind; sie ist eine Ordnung des Sichtbaren und Sagbaren, die dafür zuständig ist, dass diese Tätigkeit sichtbar ist und jene andere es nicht ist, dass diese Worte als Rede verstanden wird, und jenes andere als Lärm.“ Rancière 2002: 40f.

Die Polizei operiert gewissermassen in der Ordnung des Symbolischen. Die Polizei sagt den Individuen, wo ihr Platz in der Gesellschaft ist und welche Funktionen sie zu erfüllen haben. Die Polizei hat die Aufgabe, die geltenden gesellschaftlichen Regeln zu verteidigen. Diese Regeln und Institutionen sind von den herrschenden Teilen der Gesellschaft definiert. Die Gesellschaft besteht dabei aus Gruppen, welche spezifische Praktiken ausüben. In der gesellschaftlichen Ordnung herrscht eine Übereinstimmung der Funktionen und somit gibt es auch keinen Platz für irgendeine Leere in der polizeilichen Ordnung (vgl. Rancière 2008a: 31f.).

Diese Leere, die es nicht gibt, nennt Rancière das polizeiliche Prinzip im Herzen der staatlichen Praxis. Die Aufgabe oder der Sinn der Politik ist es nun, diese Anordnung der Körper zu stören (vgl. ebd.: 2008a: 32). Als Beispiel, wie die Logik der Polizei zu verstehen sei, führt Rancière die Herrschaft der Meinungsbefragung und die damit verbundene ständige Ausstellung des Wirklichen in westlichen Gesellschaften. Die Befragungen sind ein Feld, in dem sich die Frage stellt, welche Mittel und Rechte angemessen sind, um Ruhe und Sicherheit des Staats aufrechtzuerhalten (vgl. ebd.: 2002: 42). An diesem Punkt, wo deutlich wird, dass sich Polizei und Politik antagonistisch gegenüberstehen, kommt die Frage auf, was diesen Antagonismus auslöst oder was ihm zugrunde liegt. Die Antwort ist „die Gleichheit“, welcher als Grundsatz der Politik zu betrachten ist, wie bereits erläutert wurde. Die Gleichheit ermöglicht somit den politischen Akt, in welchen sich die Anteillosen eine Sichtbarkeit verschaffen, welche ihnen von der sinnlichen Ordnung der Polizei (welche für die Ungleichheit zuständig ist) nicht gewährt wird.

Žižek betont die wechselseitige Bedingung der Elemente Polizei und Politik, denn ohne Polizei gäbe es keine verlässlichen Strukturen und damit auch keine gesellschaftliche Ordnung. Diese brauche die Politik, um nicht statisch zu werden, wobei er anfügt, dass

die Markierungslinie zwischen den beiden Elementen sehr unscharf ist (vgl. ebd.: 2010: 255- 258). Als Beispiel führt Žižek die Massenproteste in den letzten Tagen der DDR ins Feld, wo die Massen riefen: „Wir sind das Volk“. Diesen Moment interpretiert er als eine Politisierung in Reinform, wo der Teil ohne An-Teil, welche von offizieller Seite nur als „konterrevolutionärer Abschaum“ bezeichnet wurde, sich darauf beruft, für „Alle“ zustehen (ebd.: 2010: 257f). Mit dem Slogan „Wir sind ein Volk“, der geringe Zeit später erschallt, schliesst sich der politische Moment der Öffnung und der politische Impetus verliert sich im Wunsch an einen Wiederanschluss an die BRD und damit an eine liberal/kapitalistische polizeiliche Ordnung (vgl. ebd.: 2010: 258).

Die Abwesenheit von Leere und Supplement (Überschuss), nennt Rancière das Prinzip der polizeilichen Ordnung im Bezug auf die Aufteilung des Sinnlichen. Sie schafft die Ordnung, die perfekte Distribution der Körper und deren Funktionen und somit auch ihrer Attribution<sup>13</sup> (vgl. ebd.: 1996: 82f.) Im eigenen Verständnis der Polizei gibt es somit keine Leere, kein Supplement und also auch keinen „Anteil der Anteillosen“. Daraus wird ersichtlich, dass die Polizei in der Aufteilung des Sinnlichen keine Politik vorsieht. Die Ordnung der Polizei bedingt die Abwesenheit der Politik. Hier schliesst Rancière den Kreis seiner Überlegungen (2002: 44), „Nichts an sich ist politisch, denn die Politik existiert nur durch ein Prinzip, das ihr nicht eigen ist, die Gleichheit.“

Um die Polizei noch etwas schärfer zu umreissen, ist die Frage hilfreich, was aus der Perspektive von Rancière das politische Engagement im herkömmlichen Sinne darstellt oder bewirkt. Die Antwort ist, eine bessere polizeiliche Ordnung. Es gibt auch in der polizeilichen Ordnung eine schlechtere und bessere. Die beste Polizei ist eine, welche die Einbrüche in die gleichheitliche Logik (Beispiel Žižek, DDR) am konsequentesten unterbindet (vgl. Rancière 2002: 42). Das heisst, dass gerechte Verteilung von Reichtum und Ressourcen in einer idealtypischen polizeilichen Ordnung dazu führen könnte, dass die elementare Geste der Politik ausbleibt, da auch dem Anteil der Anteillosen kein Anlass gegeben wird, die polizeiliche Ordnung zu stören. Rancière äussert auch deutlich, dass der Begriff der Macht der polizeilichen Ordnung zuzuordnen ist, im Sinne von „alles ist polizeilich“. Damit ist auch gesagt, dass Politik nie die Ausübung von Macht ist (vgl. ebd.: 2002: 43f.). Wie mehrfach erwähnt, muss, damit eine Sache politisch wird, eine Begegnung zwischen der polizeilichen- und gleichheitlichen Logik erfolgen, wobei die

---

<sup>13</sup> Mit Attribution meint Rancière (vgl. 1996 : 81f.) die Zuschreibungen welche die Körper von der Polizeilichen Ordnung erhalten aber auch deren Funktionen und somit auch ihr Wirkung oder Wahrnehmung welche sie dadurch erzielen oder erhalten können oder eben nicht.

Politik auf gewisse Weise auch sanft erscheinen kann im Sinne eines Einwirken auf die polizeiliche Ordnung (vgl. ebd.: 2002: 43). Rancière nennt als Bsp. den Haushalt als politischen Ort, nicht im Sinne der Machtausübung, sondern weil er in einem Streit zur Befähigung der Frau und ihrer Rolle in der Gesellschaft als Grund aufgeführt wurde (vgl. ebd.: 2002: 44).

„Die Politik wirkt auf die Polizei. Sie wirkt an den Orten und mit den Wörtern, die ihnen gemeinsam sind, nur um diese Orte neu zu ordnen und das Statut dieser Wörter zu verändern. Das, was gewöhnlich als Ort des Politischen dargestellt wird, nämlich die Gesamtheit der Einrichtungen des Staates, ist eben kein gleichförmiger Ort. Ihre Gestaltung ist vom Zustand des Verhältnisses zwischen der politischen und polizeilichen Logik bestimmt. Rancière 2002: 44

Die Charakteristika der Polizei sind immer aus der Perspektive der Gleichheit und Freiheit formuliert, als das antagonistische Gegenüber der Politik. Die Polizei strebt nach Konsens, um Störungen auszugleichen. Die Funktion der Polizei ist die Reduktion von Politik, die Organisation von Macht im Sinne einer exklusiven Verteilung von Reichtum, von der Zuschreibung von Rollen und damit der Möglichkeit, zu bestimmen, was sagbar und was hörbar ist und was eben nicht.

### **2.2.3 Politik und politische Subjektivierung**

Es sollte bis hierher deutlich geworden sein, dass Rancière unter dem Begriff und dem Vorgang der Politik etwas dramatisch anderes versteht als das, was im Allgemeinen unter einer Konzeption der Politik verstanden wird. Rancière denkt die Politik in einer Kette von Subjektivierungen. In der ersten seiner zehn Thesen zur Politik beschreibt er dies wie folgt:

„Politik ist nicht die Ausübung von Macht. Politik muss durch sich selbst definiert werden, als eine spezifische Handlungsweise, ausgeführt von einem eigenen Subjekt und beruhend auf einer eigenen Rationalität. Es ist die politische Beziehung, die es erlaubt, das politische Subjekt zu denken, und nicht umgekehrt.“ Rancière 2008a: 7

Die Subjektivierung des Politischen ist als eine Reihe von Handlungen zu verstehen, die es dem Subjekt ermöglichen, die Fähigkeit zu erlangen, sich aus der bestehenden Ordnung zu ent-identifizieren und sich dadurch in ein neues Erfahrungsfeld einzuschreiben, welches eine Neuordnung der Körper in der Gemeinschaft zur Folge hat (vgl. Rancière 2002: 47). Das Grundmodell, welches dem Subjektverständnis von Ran-

cière zugrunde liegt, ist das Cartesianische<sup>14</sup>. Das cartesianische Subjekt steht für eine Reihe von Prozessen, welche neue Erfahrungsfelder erzeugen, Rancière erweitert das cartesianische Subjekt *ego sum, ego existo* (ich bin, ich existiere) im Bezug auf die politische Subjektivierung um die Formel *nos sumus, nos existimus* (wir sind, wir existieren) (vgl. ebd.: 2002: 47). Damit macht Rancière klar, dass das politische Subjekt singular aber auch als „Wir“ Subjekt erscheinen kann. Hierbei stellt sich die Frage, wie das „singuläre Subjekt“ zum „Wir Subjekt“ werden kann. Rancière argumentiert, dass die politische Subjektivierung eine Vielheit erzeugt, welche der Zählung der polizeilichen Logik widerspricht. Das Volk ist der Ausgangspunkt dieser Vielheit, wobei es einen Konflikt oder Dissens gibt zwischen der Logik der Polizei, also dem Unrecht, und dem Prinzip Gleichheit, welches das politische Subjekt erst möglich macht (vgl. ebd.: 2002: 47). Politische Subjektivierungsweisen entstehen aus dem Dissens der beiden genannten Logiken und nicht *ex nihilo*<sup>15</sup>. Der Dissens ermöglicht die Ent-Identifizierung mit der Ordnung und eröffnet dadurch einen Subjektraum, in welchem sich jeder dazu zählen kann (vgl. ebd.: 2002: 48). Die Politische Subjektivierung entlang der Gleichheit unterliegt damit, gleich wie die erwähnte reine politische Geste, gewissermassen einer Flüchtigkeit und verschwindet wieder, sobald sie ins polizeiliche System wechselt. Der Subjektraum ist der Ort, wo sich die Zählung der Anteillosen für einen Moment vollzieht, in dem sich dieser Anteil in einen Bezug setzt zu einem anderen Anteil, der Abwesend ist (vgl. ebd.: 2002: 48f.).<sup>16</sup>

„Ein politisches Subjekt ist keine Gruppe, die sich ihrer selbst „bewusst wird“, sich eine Stimme gibt (...). Es ist ein Operator, der Regionen, Identitäten, Funktionen und Fähigkeiten zusammen- und auseinander bringt (...). Politische Subjektivierung ist die Fähigkeit, diese polemischen Bühnen, diese paradoxen Bühnen zu erzeugen, die den Widerspruch zweier Logiken sichtbar machen, indem sie Existenzen aufstellt, die gleichzeitig Nicht-Existenzen, oder Nicht-Existenzen, die gleichzeitig Existenzen sind.“ Rancière 2002: 52

Dieses Zitat zeigt auf, dass das Subjekt in der Politik kein zusammenhaltender Körper ist, sondern eine vorübergehender Akteur, welchem die Aufgabe zukommt, Argumente und Beweisführungen zu erfinden, welche das Nichtstattfinden stattfinden lassen (Rancière

<sup>14</sup> René Descartes (1596 - 1650) gilt als der Begründer des modernen frühneuzeitlichen Rationalismus. Für Rancière ist es das cartesianische Subjekt, welches ihm formell als Grundlage dient für seine Form der Subjektivierung. Das cartesianische Subjekt funktioniert auf dem Grundsatz *Je pense, donc je suis*, dem *ego sum, ego existo* (Oder gebräuchlicher zitiert: *Cogito ergo sum*) „ich denke also, bin ich“, vereinfacht formuliert steht es für: „ das einzige worüber man sich nicht täuschen kann, ist, dass ich es bin, der gerade denkt“ (Heil Richard 2010: 51, vgl. auch Rancière 2002: 47).

<sup>15</sup> Schöpfung aus dem Nichts oder Schöpfung aus Nichts (vgl. Rancière 2002: 47).

<sup>16</sup> Als Beispiel nennt Rancière (vgl. 2002: 49) den Dialog zwischen dem Revolutionär Auguste Blanqui und dem Gerichtspräsidenten (1832). „Welches ist eure Profession „Proletarier“, dies ist doch keine Profession, dies ist die Profession von dreissig Millionen Franzosen welche arbeiten aber keine politischen Rechte besitzen“. Der Gerichtspräsident stimmte zu und liess die neue Profession ins Protokoll eintragen.

2002: 100). Wie bereits erwähnt, ist der Akt der Politik die Unterbrechung der polizeilichen Ordnung. Das bedeutet, dass die Subjektivierung zu einer Neuordnung der polizeilichen Strukturen oder Festsetzungen führt. Um das politische Subjekt noch schärfer zu umreißen, ist die Betrachtung zweier weiterer Punkte notwendig, indem nun auf den Unterschied zwischen der Subjektivierung und der Identifizierung sowie abschliessend auf die Rolle des „*Demos*“ im Bezug auf die politische Subjektivität eingegangen wird.

Der Begriff der Identität respektive was diese fest schreibt ordnet Rancière der Polizei zu. Die Politik in Form der Subjektivierung erscheint in dem Moment, wo sich ein Subjekt aus der ersten Einschreibung der Identität<sup>17</sup> durch die Polizei löst und sich von seiner Zählung im Ganzen<sup>18</sup> loslöst (vgl. ebd.: 2002: 132). Diese Loslösung ist fundamental für die politische Subjektivierung. Sie ermöglicht es, einen Abstand und einen Ort (den Subjektraum) zu generieren, welcher Voraussetzung für das Erscheinen der Politik ist. Wenn es keine Störung durch die Einschreibung eines Anteils der Anteillosen in diese Ordnung mehr gibt, verschwindet auch die politische Subjektivierung (vgl. ebd.: 2002: 132).

Am Ausgangspunkt des Subjekts liegt gemäss Rancière der *Demos*. Das Axiom der Gleichheit bildet die Freiheit des Volkes, wobei die Wechselbeziehung zwischen herrschen und beherrscht werden und der Teilhabe, welche sich daraus ergibt, in der Figur des *Demos*<sup>19</sup> zu denken ist (vgl. ebd 2008a: 19). *Demos* steht für jene, welche keinen Anspruch haben, zu regieren. *Demos* steht für „die Armen“. Diese sind nicht ausschliesslich im Sinne von Wirtschaftlichkeit definiert, sondern als der Teil der Gesellschaft, welcher keinen Anspruch auf die Ausübung von Macht hat und somit auch keinen Anspruch besitzt, gezählt zu werden (vgl. ebd.: 2008a: 20f.).

„Dies ist keine Ableitung, sondern eine Definition. Vom *Demos* ist derjenige, der nicht zählt, der keine zu vernehmende Sprache hat (...). *Demos* bezeichnet keine untergeordnete gesellschaftliche Kategorie. Vom *demos* ist derjenige, der spricht, obwohl er nicht zu sprechen hat, derjenige, der an etwas teilnimmt, woran er keine Anteil hat.“

Rancière 2008a: 20f.

---

<sup>17</sup> Identität gehört zur polizeilichen Logik und ist das Gegenteil von „Nichts“ diese Identität funktioniert nach nachdem Prinzip des Ganzen vieles wird geduldet nicht aber die Nicht-Identifizierung mit der Identität im Sinne eines sich nicht zählen lassen (vgl. Rancière 2002: 132).

<sup>18</sup> Begriffsklärung, siehe Fussnote 19

<sup>19</sup> *Demos* ist im Staat Athen eine Verwaltungseinheit welche die Distrikte begründet und das archaische Prinzip der Stämme für ungültig erklärt, wonach die Stämme der Macht lokaler Herrschaftsbereiche von Aristokraten unterstellte, deren durch sagenhafte Geburt legitimierte Macht mehr und mehr die wirtschaftliche Macht von Grundeigentümern zum wirklichen Inhalt hatte. Das Volk ist somit ein Kunstgriff, um jene Logik zu durchkreuzen, die das Reichtumsprinzip als Erbe des Geburtsprinzip ausgibt. Rancière 2008: 23f.

Der *Demos* entsteht somit aus der Unterbrechung der Ordnung der Polizei, also durch politische Subjektivierung. Der *Demos* suspendiert die Herrschaftsgewalt im Moment der Unterbrechung. Dies ist möglich, weil der *Demos* das Supplement ist, welches die Bevölkerung von sich selber trennt (vgl. ebd.: 2008a: 23). Das Supplement ist fundamental für die Existenz von Politik. Die politische Subjektivierung wird verunmöglicht, wenn der Anteil der Anteillosen keine Möglichkeit mehr erhält, einen Dissens zu formulieren und sich mit der Zählung der Polizei, welche die Aufteilung des Ganzen festsetzt, gleichsetzen kann. (vgl. Rancière 2008a: 28). Der Dissens meint nicht alleine die Konfrontation von Interessen und Meinungen, sondern veranschaulicht den Abstand der Ordnung zu sich selbst. Rancière verweist mehrfach darauf, dass die politische Demonstration und die Sichtbarmachung, welche daraus erfolgt, es ermöglicht, alle Lebensbereiche durch Politik sichtbar werden zu lassen (vgl. ebd.: 2008a 35f.).<sup>20</sup> Das Beispiel Deroins zeigt auf, wie das In-Verhältnis-Setzen von beziehungslosen Dingen, die ungleichmässige Verteilung erfassen kann und trotz der Unvergleichbarkeiten ein Mass geschaffen wird, welches die Verhältnisse neu ordnet, ausgelöst durch einen Dissens, der durch die Einschreibung der Gleichheit erzeugt wurde (vgl. Rancière 2002: 53f.).

Für die Entstehung eines politischen Subjekts ist somit immer ein Dissens notwendig. Es entsteht durch ihn respektive konstituiert sich mit dessen Beginn und ist nicht im Voraus gegeben. Die politische Subjektivierung ist somit als Prozess zu verstehen, welcher die Subjekte befähigt, sich vom zugewiesenen Platz in der Gemeinschaft zu ent-identifizieren und dadurch die zugeschriebenen Identitäten umzuformen. Das politische Subjekt existiert so lange, wie der Prozess von der Loslösung aus der sinnlichen Ordnung der Polizei dauert, bis es sich wieder einschreibt in diese, also bis die Transformation gewissermassen abgeschlossen ist.

Die Gleichheit als verifizierende Bedingung der Freiheit ermöglicht erst den politischen Akt zur Unterbrechung der genannten Ordnung. Der Ort, wo der politische Akt stattfindet, ist immer ausserhalb der polizeilichen Ordnung zu suchen. Wie eingangs erläutert, ist das politische Subjekt nicht festgelegt. Es konstituiert sich aus einem Konflikt zwischen

---

<sup>20</sup> Als Beispiel führt Rancière (vgl. 2002: 53) Jeanne Deroin (1849) ein, welche als Frau zu einer Wahl antritt, bei welcher sie nicht antreten kann, weil Frauen nicht zugelassen sind, dies obwohl die französische Republik sich auf die Formel der Gleichheit Aller festgeschrieben hat. Politisch ist die Demonstration von Deroin, weil sie die ausserordentliche Verwicklung beleuchtet, die das republikanische Verhältnis zwischen dem Anteil der Frauen und der Definition selbst des Gemeinsamen der Gemeinschaft kennzeichnet. Die singuläre politische Subjektivierung von Deroin erhält etwas Universales, weil sie den Topos der republikanischen Gesetze und Sitten, die in der polizeilichen Ordnung eingewoben sind, als unrecht erscheinen lässt. Die polizeiliche Ordnung, welche die Frauen, Mütter, Erzieherinnen, Pflegerinnen entpolitisiert, wandelt Deroin mit ihrer Demonstration in das weibliche „nos summus, nos existimus“ um.

der Gleichheit und der Ungleichheit heraus. Die Subjektivierung vollzieht sich als politischer Prozess, in dem sich das Subjekt oder die Subjekte aus der polizeilichen Identitätszuschreibung lösen und dadurch eine Neuordnung der polizeilichen Ordnung erzeugen. Die Politikkonzeption von Rancière zeigt auf, dass Politik als eine Art der Transmission zu verstehen ist, in welchem die Politik durch die Politisierung entsteht. Diese ergibt sich aus dem Zusammentreffen der Polizei und dem Axiom der Gleichheit, hervorgerufen durch das Unvernehmen „La Mésentente“, die Unstimmigkeit oder auch die Uneinigkeit.

#### 2.2.4 Kritische Betrachtung Theorieteil 1

Die kritische Betrachtung der Politikkonzeption von Rancière erfolgt entlang der Schlüsselbegriffe „Gleichheit“, „Polizei“ und „Politik“. Es geht in dieser Betrachtung nicht darum, nach einem richtig oder falsch zu suchen, sondern im Grundsatz darum, die Kritik verschiedener Autorinnen und Autoren zu nutzen, um die Politikkonzeption von Rancière noch weiter zu erhellen, die Perspektive zu öffnen und eine Überleitung zum Theorieteil 2 herzustellen. Dieser erste Theorieteil hat aufgezeigt, wie Politik nach Rancière zu denken ist. Der zweite Theorieteil betrachtet die Faktoren, welche das Erscheinen von Politik beeinträchtigen oder verhindern und somit einen Zustand der Post-Politik erzeugen. Die Form der Gleichheit als Grundlage der Politikkonzeption von Rancière definiert Oliver Marchart (vgl. 2010: 183f.) als emanzipatorischen Apriorismus<sup>21</sup>. Er argumentiert: „Politik ist Politik der Gleichheit, ergo emanzipatorisch – oder keine Politik<sup>22</sup>“. Er macht die Gleichheit als fundamentalistischen Restbestand aus, in einer Politikkonzeption, in welcher normative Prinzipien abgelehnt werden. Die emanzipatorische Seite von Politik werde zu stark gewichtet. Daraus ergebe sich eine unüberbrückbare Differenz zwischen der ontischen (real existierenden, faktisch bestehend) und der ontologischen (das Wesen welches das Seiende begründet) Ebene (vgl. ebd.: 2010: 184).

Dieser Argumentation ist zu erwidern, dass Rancière seine Politikkonzeption nicht als ontologische Theorie verstanden wissen will und eine generelle Kritik an ontologischen Annahmen äussert, da die Ableitungen, die sich daraus ergeben, nicht ausreichend begründet werden können (vgl. Ritzi 2010: 36). Der zweite Punkt der Kritik, besagt, Rancière habe eine zu starke Gewichtung der Konzeption der Politik aus der Perspektive

<sup>21</sup> Apriorismus ist eine erkenntnistheoretische Richtung, welche die Existenz von Erkenntnisprinzipien vor jeder Erfahrung bzw. eine erfahrungsunabhängige Erkenntnis annimmt. Das Wesen der aprioristischen Methode besteht darin, die Eigenschaften eines Gegenstandes nicht aus dem Gegenstand selbst zu erkennen, sondern sie als Beweis aus dem Begriff des Gegenstandes abzuleiten (vgl. Duden 1996: 121).

<sup>22</sup> Marchart 2010: 180 zit. Rancière: 1998: 84 Wir haben also drei Termini: die Polizei, die Emanzipation und das Politische. Wenn wir auf deren Verknüpfung bestehen wollen, können wir dem Prozess der Emanzipation auch den Namen der Politik geben. Wir werden also zwischen der Polizei, der Politik und dem Politischen unterscheiden (...).

der Benachteiligten vorgenommen. Dieser Punkt der Kritik äussert u.a. Todd May (vgl. zit. in Davis: 2014a: 14), indem er argumentiert, dass gerade die unverwechselbare Form der aktiven Gleichheit, welche die Benachteiligten nicht erhalten, sondern selbst ansich reissen müssen, um die Ordnung zu unterbrechen, zeige, dass Rancière keinen idealtypischen Endzustand einer polizeilichen Ordnung sehe, welche die gerechte Verteilung realisieren könnte und deshalb den politischen Akt von den Benachteiligten aus denkt. Bezüglich des Widerspruchs der normativen Gewichtung argumentiert Ritzi mit Rancière (vgl. 2014: 36), dass gerade die gleichheitsorientierte Politik ein Gegenpol zur reduktionistischen Praxis anderer wissenschaftlicher Konzeptionen von Politik bilde, welche versuchen, der Pluralität Herr zu werden, indem sie sich bemühen, die Fixierung von Begrifflichkeiten und die Fokussierung auf Strukturen und Ordnungen zu legen, um diese zu verorten.

In das Unvernehmen habe ich versucht zu sagen, dass Gleichheit in der Summe der Handlungen besteht, die ihren Geltungsbereich abstecken: Reale Gleichheit existiert nur als realisierte Gleichheit. (...) Dies ist die Art und Weise, wie sich Gleichheit konstituiert, als Zeitgeschehen und nicht als Ideal, das man dank einer guten Strategie, Führung, Theorie oder ähnlichem erreicht. Rancière 2012: 94

Diese Zitat zeigt auch klar auf, dass Rancière dazu steht, die Welt und somit die Politik aus der Perspektive der Benachteiligten zu denken und zu formulieren. Das ist sein zentrales Anliegen. Er selbst (vgl. ebd.: 2012: 94f.) sieht sich denn auch nicht als Denker von Ereignissen oder Erhebungen. Er versteht sich als Denker der Emanzipation, welcher das Politische in den Formen der Gemeinschaft sucht. Rancière sieht die Gleichheit in ihrer Funktion auch als Loslösung von der Notwendigkeit, die Politik in historischen Kategorien zu denken, denn Geschichte bewege sich selbst nicht und sage nicht aus. Geschichte ist immer aus der Perspektive der Menschen zu betrachten, welche sie gestaltet haben (vgl. ebd.: 2012: 94f.).

Diese kurze kritische Betrachtung der Grundlegung von Politik auf dem Axiom der Gleichheit polarisiert natürlich, denn was Gleichheit innehat, was sie darstellt, ist eine Debatte, welche alle Ebenen des Zusammenlebens betrifft und somit immer aktuell bleibt und in diesem Sinne auch nie entschieden wird und sich damit hervorragend eignet, für die Begründung von Politik.



## 2.3 Theorieteil 2 „Verleugnung des Politischen Post-Politik“

### Jacques Rancière - Slavoj Žižek

Im zweiten Theorieteil erfolgt nun entlang dem Politikverständnis von Rancière die Annäherung an Post-Politik, welche vereinfacht formuliert als ein Prozess zu verstehen ist, welcher durch Partikularisierung von Konflikten oder Problemen versucht, öffentliche Debatten zu vermeiden, damit Probleme, welche in der polizeilichen Ordnung vorhanden sind, sich nicht in ihrer Gesamtheit lösen lassen. Anders formuliert verhindert die post-politische polizeiliche Ordnung, dass sich ein Anteil der Anteillosen politisch subjektivieren kann und damit die Logik der polizeilichen Ordnung stört. Post-Politik verhindert damit die echte, die reine Geste der Politik, in dem sie die Probleme selbst als Probleme der Anteillosen strukturiert. Durch diese Partikularisierung wird der Versuch einer politischen Geste unterdrückt und die Probleme werden somit wieder zu den Problemen derer macht, welche sich dazu äussern möchten.

#### 2.3.1 Demokratie

Das komplexe Verständnis oder die feine Differenzierung zwischen dem Begriff der Politik und der Demokratie, wie Rancière diese zwei Begriffe versteht, verlangt nach einer Klärung für die weiteren Erläuterungen zum Verständnis der Post-Politik. Demokratie kennzeichnet sich für Rancière (vgl. 2008a: 16f.) dadurch aus, dass sie keinen Anspruch auf das Regieren in sich trägt. Demokratische Handlungen sind Handlungen, welche die Macht kritisch in Frage stellen. Ansonsten wäre Demokratie<sup>23</sup> ein Konstrukt, welches nur zur Rechtfertigung der Herrschaftsverhältnisse zu verstehen wäre. Rancière stellt fest, dass es seit jeher keinen Konsens im Demokratiebegriff gibt<sup>24</sup>. Demokratie stelle im allgemeinen Verständnis ein Widerspruch in sich dar. Wenn alle Anteile der Gemeinschaft herrschen würden, könne es keine Herrschaft mehr geben, weil es keine zu beherrschenden Anteile gäbe. Damit wäre die Demokratie in gewisser Weise überflüssig (vgl. ebd.: 2012: 90- 95). Demokratie dient nach Rancière dazu, die Anteile der Gemeinschaft, welche beherrscht werden, zu befähigen, ihre Ansprüche überhaupt im Sinne von Politik denken zu können. Demokratie befähigt den Anteil der Anteillosen, sich gegen die Herrschaft der Geschicktesten, Stärksten und Reichsten zu artikulieren (vgl.

<sup>23</sup> „Die Demokratie ist nicht ein Gesamtes von Institutionen oder eine Regierungsweise unter anderen. Sie ist nicht die parlamentarische Ordnung oder der Rechtsstaat. Ich will natürlich nicht sagen, dass all dies ohne Bedeutung ist. Ich will nur sagen, dass es nicht das ist, was eigentlich ‚Formen‘ der Demokratie genannt werden kann. Und ich füge hinzu, dass die Demokratie genauso wenig ein gesellschaftlicher Zustand ist, die Herrschaft des Individualismus oder der Massen“. Rancière 1996: 124f.

<sup>24</sup> Platon sah in der Demokratie keine Regierungsform sondern, lediglich ein Vergnügen für die Leute welche darauf erpicht waren, sich zu verhalten, wie sie wollten. Aristoteles sprach von der Demokratie als eine gute Sache, solange die Demokraten daran gehindert würden, sie auszuüben (vgl. Rancière 2012: 90f.). Die Politik nach Rancière wird immer verbogen von der Aufsplitterung der Gleichheit in Freiheit. Sie ist niemals rein, niemals auf eine eigene Wesenheit der Gemeinschaft und des Gesetzes gegründet. (...) Der Skandal der Politik sieht Rancière darin, dass die Politik keine eigene Fundierung besitzt (vgl. 2002: 73).

ebd.: 2012: 93). Hier wird deutlich, wie nahe seine Begriffe von Politik und Demokratie sind.

„Nach meinem Verständnis setzt die Demokratie Gleichheit voraus, gegenüber der sich sogar eine oligarchische Staatsform wie die unsere mehr oder weniger rechtfertigen muss. (...) Die Demokratie ist der Keil der Gleichheit, der objektiv und subjektiv im Herrschaftskörper steckt und verhindert, dass sich Politik in blosse Polizei verwandelt.“

Rancièrè 2012: 93

Der Demokratiebegriff von Rancièrè enthält eine Dreigliederung<sup>25</sup>. Demokratie entspricht den Konstitutionsformen eines politischen Raumes (Subjektraum), in dem das System der Subjektivierungsformen, hervorgerufen durch einen Dissens, sich aus der gegebenen Ordnung ent-identifizieren kann. Demokratie steht also für den Moment der Unterbrechung der polizeilichen Logik durch das politische Subjekt, welches im diesem Moment der Unterbrechung entsteht. Die Charakteristika von Demokratie, ausgehend vom Axiom der Gleichheit und Freiheit, stehen für das Gegenteil von Konsens und drücken sich durch einen Zustand prinzipieller Offenheit aus. Die Funktion der Demokratie ist die Ermöglichung von Politik durch Disruption<sup>26</sup>, welche die Subjektivierung ermöglicht und somit die Gleichheit affirmiert.

Claudia Ritzi formuliert mit einer Analogie sehr anschaulich die Unterschiede der annähernd gleichen Begriffe von Politik und Demokratie (vgl. 2014: 47). Sie hält fest, dass die Politik in der Form von Dissens ohne Demokratie existieren kann, dass aber der Politik ohne Demokratie die formgebende Kraft fehlt, um eine echte Wirksamkeit zu erreichen. Der Dissens/die Politik schwebt bildhaft formuliert als Gas oder Dampf über der Gesellschaft. Ohne die Sphäre, welche die Demokratie darstellt, verflüchtigt sich das Gas oder der Dampf, ohne seine Wirksamkeit zu entfalten. Aus dieser Perspektive wird auch sichtbar, wieso Politik meist in der Kombination von Demokratie gedacht wird (vgl. ebd.: 2014: 47).

Die zentrale Aufgabe von Demokratie<sup>27</sup> ist nach diesem Verständnis die Unterbrechung aller Logiken, welche die Verteilung und Zählung der Teile ausüben und dadurch die Frei-

---

<sup>25</sup> „Die Formen der Demokratie sind nichts anderes als die Erscheinungsweisen dieser Dreigliederung: Es gibt Demokratie, wenn es eine spezifische Erscheinungssphäre des Volkes gibt. Es gibt Demokratie, wenn es spezifische Akteure der Politik gibt, die weder Agenten des staatlichen Dispositivs noch der Teile der Gesellschaft sind, wenn es Kollektive gibt, die die Identifikationen mit den Teilen des Staates oder der Gesellschaft verschieben. Es gibt schließlich Demokratie, wenn es einen Streit gibt, der auf der Bühne der Erscheinung des Volks von einem nicht-identitären Subjekt ausgetragen wird.“ Rancièrè 2002: 110

<sup>26</sup> engl. disrupt heisst unterbrechen (vgl. Duden 1996: 219).

<sup>27</sup> „Was durch die Demokratie mit dem Ganzen der Gemeinschaft gleichgesetzt wird, ist ein leerer, supplementärer Teil, der die Gemeinschaft von der Summe der Teile des Gesellschaftskörpers trennt. Diese ursprüngliche Trennung begründet die Politik als Handlung supplementärer Subjekte, die sich als Überschuss in Bezug auf jede Zählung der Teile der Gesellschaft einschreiben.“ Rancièrè 2008: 24

heit des Volkes respektive die Unbestimmbarkeit des Demos bestimmen wollen, sodass der Anteil der Anteillosen verschwindet. In diesem Sinne ist die Demokratie das Regime der Politik (vgl. 2008: 19f.). Eine gewisse Unschärfe im Unterschied zwischen Politik und Demokratie bleibt bestehen. Dies zeigen auch die vielen verschiedenen Interpretationen<sup>28</sup>, welche versuchen, eine Differenz zwischen den Begriffen herauszuarbeiten.

Demokratie geht der Politik voran. Sie hilft der Politik, sich sichtbar zumachen. Durch die Gleichheit, welche die Demokratie inhärent in sich trägt und durch die Affirmation des Demos, schafft sie eine Gleichheit, die es den Subjekten erlaubt, die politische Subjektivierung zu vollziehen. Die Subjekte erhalten die Möglichkeit oder Fähigkeit, sich aus einem Dissens heraus zu artikulieren.

„Die Demokratie ist nackt in ihrem Bezug zur Macht des Reichtums, genauso wie im Bezug zur Abstammung, die die Macht des Reichtums heute unterstützt und oder herausfordert. Sie ist in keinerlei Natur der Dinge begründet und wird durch keine institutionelle Notwendigkeit getragen und trägt selbst keine in sich. Sie ist nur der Konstanz ihrer eignen Handlungen anvertraut. Das kann Angst hervorrufen (...) bei denen, die gewohnt sind, die Macht über das Denken auszuüben. Doch bei denen, die mit jedem Beliebigen die gleiche Macht der Intelligenz zu teilen wissen, kann sie im Gegenteil Mut hervorrufen, also Freude.“  
Rancière 2011: 115

### 2.3.2 Formen der politischen Verleugnung

Die kurze Einführung in die Formen der politischen Verleugnung, soll als Annäherung an Post-Politik verstanden werden. Diese beinhaltet in gewisser Weise von allen Formen etwas, wobei sie Politik nicht verleugnet sondern ganz ausschliesst. Um die verschiedenen Formen der politischen Verleugnung zu betrachten, ist es notwendig, in einem ersten Schritt kurz das Verhältnis zwischen der politischen Philosophie und der Politik zu beleuchten. Žižek (vgl. 2010: 261) sieht in den vier Formen der Verleugnung des Politischen den Versuch der politischen Philosophie, die traumatische Dimension des Politischen in einer Art „Abwehrformation“ zu mässigen, welche versucht, die Regeln des politischen Wettstreits festzulegen. Davis (vgl. 2014: 154f.) interpretiert Rancière im Bezug auf das Verhältnis von Politik und politischer Philosophie dahingehend, dass die politische Philosophie den Ehrgeiz in sich trägt, im Sinne „der vernünftigsten gesellschaftlichen Vereinbarung“ ganz auf Politik zu verzichten. Dieser Diskurs muss

---

<sup>28</sup> Claudia Ritzki (vgl. 2014: 46) hat verschiedene Beispiele zusammengetragen: Jody Dean (2009: 25) spricht von „two sides of the same coin“, wobei im weiteren Text deutlich wird, dass sich die beiden Seiten der Medaille in ihren Augen nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Andreas Niederberger (2004: 138) geht von einer „Gleichursprünglichkeit“ der beiden Begriffe in Rancières Werk aus und Katrin Meyer (2011: 24 f. differenziert erst gar nicht zwischen den beiden Begrifflichkeiten.

aber auch im Kontext seiner Zeit betrachtet werden. Um 1990<sup>29</sup> (dem „Verschwinden“ des Kommunismus bzw. des kalten Krieges) war die Rede vom „Ende der Politik“. Die politische Philosophie lebte wieder auf, konnte sie doch nun ihre Überlegungen ausserhalb der Ost-West-Debatte des kalten Krieges formulieren. Das Verständnis von Politik entwickelte sich vorerst dahingehend, dass das Ziel der Politik der Konsens sei (vgl. ebd.: 2014: 155). Rancière (vgl. 2002: 73f.) selbst formuliert, dass die politische Philosophie die Aufgabe hat, den Skandal<sup>30</sup> der Politik auszustellen, im Sinne, dass sie den nicht fundierten Zustand der Politik darstellt. Die „Abwehrformation“ der politischen Philosophie, wie sie von Žižek bezeichnet wird, sieht ihre Aufgabe darin, zu erkennen, welche Strategien oder Ansätze die polizeiliche Ordnung vollzieht, um die reine Politik zu verdecken oder zu verhindern (vgl. ebd.: 2010: 263).

Die vier Formen der politischen Verleugnung sind die *Arche-*, die *Para-*, die *Meta-* und die *Ultra-Politik*. Die ersten drei erläutert Rancière (vgl. 2002: 73- 104) in das Unvernehmen, die vierte Form formuliert Žižek (vgl. 2010: 259- 263) und versteht diese als Ergänzung zu den ersten drei Formen. Die Betrachtung der vier Formen soll hier nur knapp erfolgen, weil sie von ihrer Relevanz her nicht zwingend Voraussetzung sind, um die Post-Politik zu begründen. Sie helfen aber, Rancières und Žižek`s Nachdenken über Politik besser zu verstehen.

- Die *Arche-Politik*: Platon denkt dieses Modell als vollständige Gemeinschaft welche so restlos ist, dass sie die demokratische Konfiguration<sup>31</sup> der Politik ersetzen kann, sie sieht die vollständige Verwirklichung eines gesellschaftlichen Konstrukts vor, welches sich durch die totale semantische Übereinkunft vollzieht (vgl. Rancière 2002: 77f.). Dieses Modell von Politik sieht vor, einen geschlossenen organisch strukturierten und homogenen gesellschaftlichen Raum zu erschaffen im Verständnis kommunitaristischer<sup>32</sup> Bemühungen, welche keinen Raum und keine Leere mehr besitzt, in welchem sich eine Geste der Politik vollziehen könnte (vgl. Žižek 2010: 259).

<sup>29</sup> „Insofern kann man durchaus sagen, dass die theoretische Option eines Denkens des Politischen viel zu tun hat mit dem zu Beginn der 1980er Jahre spürbar werdenden Scheitern ambitionierter Reform- und Revolutionsbestrebungen im Westen. Man könnte es als Modus der Verarbeitung oder als Symptom eines sich anbahnenden politischen Scheiterns deuten, als Symptom oder Folge des bis heute andauernden intellektuellen Niedergangs sowohl der sozialdemokratischen wie der sozialistischen Bewegung“ Hirsch 2010: 346f.

<sup>30</sup> Mit Skandal ist gemeint, dass Politik nicht einebnen, gleichschalten und verleugnen soll, sondern sie soll den Skandal der Ungleichheit der Menschen sichtbar machen. (eigene Darstellung)

<sup>31</sup> Hierbei zerlegt Platon die Teile seiner Demos- Gesellschaft in ihre funktionalen Einzelteile und setzt sie als dann wieder zusammen. (vgl. Rancière 2002: 78f.). Die Gesetzgebung löse sich gänzlich in Erziehung auf (vgl. Rancière 2002: 78f.).

<sup>32</sup> Mit kommunitarisch bezeichnet Žižek ein moralisierendes Gemeinschaftsverständnis, welches ganz klare Strukturen auf allen Ebenen des Zusammenlebens vorgibt und keine Abweichung duldet (vgl. Žižek 2010: 259).

- Die *Para-Politik*: Dieses Modell geht von *Aristoteles* aus. Das Grundlegende daran ist, dass sie Politik zu entpolitisieren versucht, in dem sie die Politik in den polizeilichen Raum drängt und dort stattfinden lässt. Es gibt den politischen Konflikt und er wird anerkannt, formt ihn aber in einen Wettstreit um, welcher in einem eigens für ihn vorgesehen Rahmen abgehalten wird, wobei der Wettstreit von exklusiven Teilnehmern und Parteien geführt wird, die dadurch das Recht erhalten, die Machtausübung zu vollziehen (vgl. Žižek 2010: 259).
- Die *Meta-Politik*: Dieses Modell geht von *Marx* aus und funktioniert als eine Art „Schattentheater“, welches das Ziel hat, die Politik einer Selbst-Auflösung zuzuführen, welche durch eine Umwandlung vollzogen wird, die die Verwaltung von Sachen über die Verwaltung von Personen stellt. (vgl. Žižek 2010: 259f). Dies bedeutet, dass die politischen Konflikte vordergründig akzeptiert werden, sich aber die eigentlichen Ereignisse auf der Bühne des Schattentheaters abspielen. Diese Ereignisse drehen sich hauptsächlich um ökonomische Prozesse (ebd: 2010: 259f.). Die Politik wird nach diesem Verständnis zur Maske der Verteilung der Anteile der Anteillosen. Die Meta-Politik kann sich jedem Phänomen annehmen, denn sie trägt eine Ideologie in sich, die das Wahre als das Wahre des Falschen bezeichnet.<sup>33</sup> Dies erlaubt es ihr, die echte Politik zu verhindern, in dem sie immer die Orte des politischen verschiebt und sie dadurch selbst deklarieren kann (vgl. Rancière 2002: 94- 97).
- Die *Ultra-Politik*: Dieses Modell wird von Žižek (vgl. 2010: 260) eingeführt und stellt eine radikale Form der politischen Verleugnung dar. Die Entpolitisierung der Konflikte wird durch das Erzeugen von zwei Lagern im Sinne von „Wir gegen die Anderen“ ins Extreme getrieben. Dieser Prozess wird vollzogen, bis die „Anderen“ zum Feind umformuliert werden können. Damit verschwindet die Grundlage für einen symbolischen Konflikt.

Die kurze Betrachtung der „Abwehrformation“ zeigt auf, wie Rancière aus seiner philosophischen Warte heraus die Begriffe der Politik und der Demokratie in einer komplett anderen Verwendung denkt. Aus historischer Perspektive ist die metapolitische Abwehr die einflussreichste, sie versteht sich selbst als Politik welche ihren Status, mit Bezugnahme auf wissenschaftliches Wissen legitimiert und damit die sozioökonomischen

---

<sup>33</sup> Hierbei sind wir an die heutigen politischen Debatten erinnert, die von PR-Agenturen im Auftrag der politischen Parteien gesteuert werden (eigenes Beispiel).

Abläufe steuern kann. Durch die Bezugnahme auf die Wissenschaft, kann sie eine Trennung zu den Gegner aufbauen welche die Politik aus einer politischen - ideologischen Position denken und damit zu Illusionisten<sup>34</sup> gezählt werden (vgl. Žižek 2010: 263).

Um die vier Formen der politischen Verleugnung abzuschliessen, werden im Sinne einer Erhellung aus der Herrschaftsperspektive der drei „Herr“ dem Traditionellen, dem Demokratischen und dem Totalitaristischen<sup>35</sup> eine Verortung vor genommen. Der Traditionelle „Herr“ gehört zur Arche-Politik, dieser steht für die klassische Herrschaftsform (Ständeordnung, Patriarchalismus, Gerontokratie ect.) (vgl. ebd.: 2010: 265). Die Para-Politik steht für den „Herr“ der Demokratie (allgemeines Verständnis), welcher eine Mässigung der echten Politik vollzieht und aus ihr einen kontrollierten Agonismus<sup>36</sup> formt (vgl. ebd.: 2010: 265). Der Totalitaristische „Herr“ welcher seine Herrschaft in diktatorische Form vollzieht, ist für Žižek (vgl. 2010: 264f.) deshalb spannend weil er mit seinem Einwirken auf die sozialen Verhältnisse und der Einführung einer bestimmten Ideologie, eine Schwäche der Demokratie offenlegt, ihre prinzipielle Offenheit welche auch Unsicherheit generiert und deshalb die Sehnsucht nach dem Totalitären Herrn ins sich trägt. Dieser zeigt sich in Form der Meta-Politik, welche keinerlei Bezugnahme mehr auf transzendente Annahmen vollzieht (vgl. ebd.: 2010: 265f). Der Ultra-Politik liegt der „Herr“ des Faschismus zu Grunde, er herrscht durch eine Mischung, welche sich zusammensetzt aus einer Verwirklichung von Ideologie und Idealen, deren Realisierung bisweilen mit zerstörerischer Gewalt erfolgen (vgl. ebd.: 2010: 265f.).

Aus den verschiedenen Gestalten der vier Formen der politischen Verleugnung, geht nun Post-Politik hervor, welche nicht versucht die Politik zu verleugnen, oder an den Rand zu drängen, oder sie gezielt kontrollieren möchte, sondern die Politik ganz ausschliesst.

---

<sup>34</sup> „Verbunden damit ist die Aussetzung des Unterschieds zwischen Sein (dem was ist) und Sollen (dem was sein soll): „Das ethische Ideal, dem das revolutionäre Subjekt entgegenstrebt, gründet unmittelbar in der objektiven ‚interessenlosen wissenschaftlichen Erkenntnis von gesellschaftlichen Prozessen (oder fällt mit diesen zusammen).“ Reinhard Heil 2010a: 102

<sup>35</sup> „Der Totalitarismus ist eine der demokratischen Logik innewohnende Perversion.“ Žižek 2010: 264. Der „totalitäre Herr“ akzeptiert vollständig die Logik des ‚Ich bin nur insofern Herr, insofern ihr mich als solchen behandelt‘, das heißt, seine Position beinhaltet keinerlei Bezugnahme auf einen transzendenten Grund; im Gegenteil sagt er seinen Anhängern mit Nachdruck: ‚Ich selbst bin gar nichts; all meine Stärke stammt von Euch; ich bin nichts anderes als die Verkörperung Eurer tiefsten Bestrebungen.“ Žižek 2010: 265

<sup>36</sup> Agonismus bezeichnet das handelnden Miteinander unterschiedlicher Teile einer Gesellschaft, wie dies beispielsweise durch das Abhalten von Wahlen in einer repräsentativen Demokratie geschieht. (eigene Interpretation nach vgl. Duden 1996: 99).

„Jeder Streithandel ist im Rahmen dieses Systems nur der Name eines Problems. Und jedes Problem kann auf den einfachen Mangel an Lösungsmitteln – auf eine einfache Verspätung zurückgeführt werden. Die Äusserung des Unrechten wird also durch die Identifizierung des Mangels und seine Behandlung ersetzt.“ Rancière 1996: 141

### 2.3.3 Post – Politik

Der Begriff Post-Politik beinhaltet eine grosse Themenvielfalt, welche sich mittels dieser Form der Betrachtungsweise analysieren lässt. Slavoj Žižek verwebt in seiner Konzeption der Post-Politik eine grosse Vielfalt dieser Themenfelder. Die Entwicklung des Kapitalismus<sup>37</sup> interessiert ihn genau so wie das Aufkommen des Neoliberalismus<sup>38</sup>, welchen er mit einer Ideologiekritik<sup>39</sup> verbindet. Er befasst sich mit den verschiedenen Formen der Gewalt<sup>40</sup>, mitunter hervorgerufen durch den Multikulturalismus<sup>41</sup>. Er analysiert den Wirkungskreis gesellschaftlicher Phänomene und nutzt dazu Konzepte der französischen Psychoanalyse<sup>42</sup>. Die Einbettung des Phantasmas<sup>43</sup> in die Betrachtung gesellschaftlicher Phänomene ermöglicht es Žižek, Verbindungen aus dem Perspektivenwechsel von Individuum und Gruppierung zu analysieren. Diese Aufzählung der Themenfelder ist nicht vollzählig. Die Vielfalt verweist auf die Komplexität des Begriffs der Post-Politik, wobei gerade diese und die Themen verknüpfende Denkweise die Stärke und Schwäche des Post-Politik-Begriffes erscheint. Hier werden die zwei

---

<sup>37</sup> Das Verständnis von Kapitalismus wurde in der theoretischen Verortung erläutert, respektive die Art und Weise, wie Žižek diesen interpretiert und in welcher Form er diesen kritisiert.

<sup>38</sup> „Neoliberalismus ist ein Begriff, der hauptsächlich von seinen Kritikern verwendet wird, und deshalb in seiner Existenz fragwürdig ist. Er hat sich in den letzten drei Jahrzehnten zu einer normativen Ordnung entwickelt welche in allen Bereichen der Gesellschaft zum Tragen kommt. Ihm zu Grunde liegt das Bild, das Verständnis von Ökonomie. Er ist Wirtschaftspolitik, Regierungsmodalität und Ordnung der Vernunft zugleich (vgl. Brown 2015: 7f.).

<sup>39</sup> Žižek hat sich intensiv mit der klassischen Ideologiekritik auseinandergesetzt deren Grundannahme vereinfacht lautet, ideologisches Handeln basiere darauf, dass man nicht wisse, warum man handelt. Mit dem Erlangen dieses Wissens geht idealerweise eine Verhaltensänderung einher. Für Žižek funktioniert Ideologie genau dann, wenn man meint, nicht vollständig von ihr erfasst zu sein, Distanz wahren zu können, nicht Teil der Maschine zu sein, unter der ideologischen Zurichtung befindet sich eine menschliche Person, die nicht in der Ideologie aufgeht. Genau dieser Vorgang ist für Žižek die wahre Form der Ideologie. Das Nichtidentifizieren mit der Ideologie ist die Bedingung für ihr reibungsloses Funktionieren (vgl. Heil 2010: 76f.).

<sup>40</sup> Žižek formuliert eine eigentliche Terminologie der Gewalt, eine subjektive (sichtbar Krieg, Verbrechen ect.), objektive (latente, verdeckte, symbolische, systemische Gewalt, Sinne von Ausgrenzung, Sozialer Benachteiligung ect.) und eine göttliche (ist eine subjektive Gewalt, welche die objektive Ordnung, das bestehende gesellschaftliche System, zu zerstören versucht), diese ist eine extrem verkürzte Darstellung (vgl. Heil: 2010: 105- 108 oder vgl. Žižek 2010: 276- 280).

<sup>41</sup> Die Theorie des Multikulturalismus befürwortet eine Politik der gleichwertigen Anerkennung aller kulturellen und ethnischen Gruppen, die zusammen in einer Gesellschaft leben, Žižek sieht in dieser Form der Gleichsetzung ein grosses Problem, welches ganz verkürzt formuliert Gewalt in der Gesellschaft eher Gewalt fördert durch diese Gleichschaltung, er sieht ihn als ein Produkt des globalen Kapitalismus (vgl. Žižek 2010: 298- 306).

<sup>42</sup> Ausgehend von Jacques Lacan formuliert Žižek ein Subjekt, es zeichnet sich durch Mangel aus und will diesen beheben um sich vollständig zu fühlen. Das Subjekt benötigt dafür ein Ordnungssystem dieses bietet Struktur verunmöglicht aber das Erreichen der Vollkommenheit. Um den Mangel im System zu verbergen braucht das Subjekt ein Phantasma welches ermöglicht, das Begehren aufrechtzuerhalten. Žižek überträgt diese Form der Psychoanalyse auf Gesellschaftliche Prozesse (der Nationalsozialismus hat seine eigenen Unzulänglichkeiten mit dem Phantasma der Juden externalisiert) (vgl. Žižek 2010: 216- 222).

<sup>43</sup> Alle Phantasmen (mentale, innere Vorstellung) haben zwar die gleiche Struktur, sie wirken aber auf unterschiedlichen, wenn auch aufeinander verwiesenen Ebenen. Auf der einen Seite stellt es eine Art von Abwehrformation gegen das unerträgliche Reale dar (gegen den konstitutiven Riss). Auf der anderen Seite erzeugt es gleichzeitig das, was es abwehrt. Žižek spricht auch vom Januskopf (vgl. Heil 2010: 70).

Mechanismen<sup>44</sup> der Konsens und die Partikularisierung betrachtet, welche im Konstrukt der Post-Politik von Rancière eine fundamentale Rolle spielen und auch die Themenfelder der Ent-Politisierung determinieren. Wie bereits am Ende des letzten Abschnitts angetönt, steht die Post – Politik für eine Form der Herrschaft, die das Politische nicht nur verdrängen will, sondern die Politik komplett ausschliesst. Die Gestalt des Prozesses des Ausschlusses wird vollzogen durch Konsens, Partikularisierung und das Verdrängen von alten Ideologien<sup>45</sup> (vgl. Žižek 2010: 272f.).

Die Post-Politik plädiert folglich für die Notwendigkeit, die alten ideologischen Unterscheidungen hinter sich zu lassen und sich – ausgestattet mit dem notwendigen Expertenwissen und dem freien Meinungs Austausch, der die jeweils konkreten Bedürfnisse und Forderungen der Menschen zur Sprache bringt - den neuen Problemen zu stellen.“ Žižek 2010: 272f.

Die von Žižek neu formulierte Ideologie<sup>46</sup>, welche das Zeitalter der Post-Politik prägt, zeichnet sich durch ein Mysterium aus, das die Menschen akzeptieren. Die eigentliche Freiheit wird durch unsichtbare Gesetze in eine Pseudofreiheit verwandelt. Žižek sagt mit Marx, dass das Geheimnis in der Form selbst liegt (vgl. ebd.: 2012: 117). Die Form, welche den Demos auf mysteriöse Weise beherrscht, nennt Rancière das konsensuelle System. Dieses funktioniert auf den Axiomen: „Das Ganze ist alles, das Nichts ist nicht.“ (vgl. 2002: 132f.) Die parasitären Einheiten der politischen Subjektivierung, wie Rancière sie nennt, werden zum Verschwinden gebracht, in dem eine „Identität“<sup>47</sup> formuliert wird, welche suggeriert, dass jeder oder jede ein Teil des Ganzen sei (vgl. ebd.: 2002: 132f.) Das konsensuelle Denken lässt den Raum für die politische Subjektivierung verschwinden, denn der Konsens vollzieht keine echte Ausschliessung im Sinne von drinnen oder draussen, sondern fügt alles zusammen und vollzieht eine Aufteilung, die nicht sichtbar wird und deshalb dem Dissens den Raum nimmt, sich zu entfalten (vgl. ebd.: 2002: 125f.) Aus dem Anteil der Anteillosen werden damit Teile einer klassenlosen

<sup>44</sup> Der Konsens und die Partikularisierung werden im diesem Abschnitt genau erläutert.

<sup>45</sup> Mit „alte Ideologie“ meint Žižek z.B. solche, welche den Kalten Krieg geprägt haben Ost gegen West (Kommunismus vs. Demokratie/Kapitalismus) (vgl. 2010: 265). Mit dem Ende des Kalten Krieges (1989) und dem Zusammenbruch der totalitären Systeme, folgte der Triumph der Demokratie, welche somit die Überwindung der alten Ideologischen Unterscheidungen, ermöglichte. Claudia Ritzi (vgl. 2014: 48f.) hält fest, dass durch das entstandene Vakuum, den Wegfall des eisernen Vorhangs und der Loslösung von der Demokratie als Kampfbegriff, eine neue Welle der Konsensorientierung folgte, einhergehend mit einer schleichenden Neoliberalisierung gesellschaftlicher Strukturen und sich als neue Hegemonie in der Demokratie determinierte und sich somit die Entpolitisierung nach und nach vollzog.

<sup>46</sup> „Kein Mensch nimmt Demokratie oder Gerechtigkeit mehr ernst, wir alle wissen um deren Korruptheit, und dennoch praktizieren wir sie, das heisst, wir demonstrieren unseren Glauben an sie, weil wir annehmen, dass sie auch wirken, wenn man nicht an sie glaubt.“ Žižek 2012: 123

<sup>47</sup> Rancière (2002: 127) beschreibt die Dynamik dieser Identität wie folgt: „Der Krieg aller gegen alle, die Einrichtung jedes Individuums als eine Gefahr für die Gemeinschaft, sind das genaue Korrelat der konsensualen Forderung der Gemeinschaft, die sich als in jedem Einzelnen verwirklicht. Die von der konsensualen Gesellschaft beanspruchte Abschaffung des Unrechts ist identisch mit seiner Verabsolutierung.“



Gesellschaft, die ihre Mängel durch eine lückenlose Zusammensetzung von Positionen erreicht. Gerät ein Individuum in soziale oder wirtschaftliche Not, ist dies nicht auf einen Fehler in der polizeilichen Ordnung zurückzuführen, sondern auf eine Unfähigkeit des Individuums, sich mit der „Identität“ zu verbinden (vgl. ebd.: 2002: 126f.). Für jene sieht die polizeiliche Ordnung eine zusätzliche Sättigung (Bsp.: die Soziale Arbeit) vor, welche helfen soll, die „Identität“ wieder zu erlangen (vgl. ebd.: 2002: 126f.) Für Žižek ist das genannte Wiedererlangen der „Identität“ nur eine formale Gleichheit, die vordergründig Verständnis, Offenheit und Toleranz suggeriert, in Wirklichkeit aber eine Ausschlusslogik verfolgt (vgl. ebd.: 2010: 280).

Die Ausschlusslogik sorgt dafür, dass kein Raum für politische Subjektivierung geschaffen wird. Der Ausschluss erfolgt, indem der Anteillose durch ein Netzwerk von Massstäben, Kategorien und Massnahmenkatalogen (zum Beispiel im Sinne aktivierender Unterstützung) erfasst wird. Hiermit zeigt die polizeiliche Ordnung, dass sie das Unrecht wiedergutzumachen gedenkt, welches diesem Teil des Demos widerfahren ist. In Wirklichkeit wird aber dem Subjekt die Möglichkeit genommen, sich im Allgemeinen zu artikulieren im Sinne einer Kritik an der Form der „Identität“ (vgl. ebd.: 2010: 280f.). Das „postpolitische liberale Establishment“, wie Žižek (vgl. 2010: 281f.) es nennt, verfügt über einen Apparat von Experten (u.a. Soziale Arbeit), welchem die Aufgabe zufällt, die Forderungen und deren Inhalt im partikularen Rahmen zu halten und damit die Probleme denen zuzuführen, die sich dazu geäußert haben. Rancière wie auch Žižek kritisieren im Bezug auf den erläuterten Prozess, wo die Subjekte gewissermassen objektiviert werden auch in der Deklaration der Menschenrechte<sup>48</sup>. Der post-politische Rahmen verhindert die Einschreibung der Gleichheit. Die Humanität verkommt zum stigmatisierenden Machtinstrument. Der philosophische Diskurs über die Menschenrechte als hegemoniales Instrument kann hier nicht vertieft werden. Der Verweis erscheint dem Autor aber wichtig, weil dadurch die Macht, welche der Konsens<sup>49</sup> in sich trägt, deutlich wird. Das Subjekt des Unvernehmens sieht sich also mit einer polizeilichen Ordnung konfrontiert, welche als Antwort auf Unterbrechung ihrer Logik den Konsens und die Partikularisierung gewählt hat. Die Demokratie als Keil politischer Subjektivierung wird somit zu einer Konsensdemokratie, in welcher das Individuum die Möglichkeit verliert,

<sup>48</sup> „Die Menschenrechte bewähren sich nicht mehr als politische Fähigkeit. Das Prädikat „menschlich“ und die „Menschenrechte“ werden einfach, ohne Umstände, ohne Vermittlung, ihren Rechtsinhaber dem Subjekt „Mensch“ zugeschrieben. (...) dies führt zu einer Globalität des Menschlichen, die die Globalität des Opfers ist, die Bestimmung eines Sinns der Welt und der Gemeinschaft der Menschlichkeit/Menschheit ausgehend von der Gestalt des Opfers.“ Rancière 2002: 134- 138. „Die „humanitäre“ Herrschaft der „internationalen Gemeinschaft“ übt also in Hinsicht auf die Verwaltung der Menschenrechte aus, indem sie den einen Lebensmittel und Medikamente schickt, den anderen, seltener, Lufilandetruppen.“ Rancière 2002: 135

<sup>49</sup> In einem eher unreflektierten Politikverständnis kommt dem Konsens eine ausschliesslich positive Eigenschaft zu. Dass der Begriff aber auch eine wichtige Kehrseite hat, verweist die Rancière'sche Philosophie. (eigene Darstellung)

Konflikte und Dissens zu artikulieren, weil es in seiner konsensualisierten Umwelt keinen Platz mehr vorfindet. Dieser Wegfall birgt die Gefahr in sich, Antagonismen<sup>50</sup> zu erschaffen, was zu erwähnen Žižek (Formen der Gewalt) nie müde wird. Als realen Beispielsbeweis nennt Žižek den Hass, der sich im Rechtsextremismus, Nationalismus und anderen Auswüchsen vergegenständlicht. (vgl. 2010: 281f.).

Post-Politik verhindert durch Konsens und Partikularisierung die metaphorische Universalisierung von Bedürfnissen und Problemen und vollzieht damit die komplette Zählung des Demos. Der Anteil der Anteillosen verschwindet, weil ihnen der Raum für die politische Subjektivierung fehlt. Bevor die Anteillosen einen Dissens oder einen Konflikt formulieren können, wird ihr Problem antizipiert und sofort durch Experten der polizeilichen Ordnung bearbeitet. Jedes Individuum wird im postpolitischen Raum in einen partikularen Rahmen verortet. Jeder und Jede erhält einen Platz zugeordnet. Je besser sich ein Individuum mit der zugeordneten „Identität“ identifizieren kann, desto positiver konnotiert ist sein Platz in der gemeinschaftlichen Ordnung. Die Post-Politik verhindert damit eine echte Politik und strukturiert die Probleme, indem sie grundlegende Probleme oder Kritik am System partikularisiert und diese somit wieder zu den Problemen derer macht, welche sich dazu äussern.

„Die Weise, in der eine neue Politik den Kreis der glücklichen Konsensualität und der versagten Menschlichkeit durchbrechen könnte, ist heute kaum vorhersehbar, noch ist sie entscheidbar. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass sie weder aus identitären Überbietung der konsensualen Logiken der Verteilung der Anteile noch aus der Übersteigerung, die das Denken zu einer ursprünglichen Globalität oder zu einer grundlegenden Erfahrung der Unmenschlichkeit des Menschen aufruft, entstehen wird.“

Rancière 2002: 149

### 2.3.4 Kritische Betrachtung Theorieteil 2 und Überleitung

Mit Rancière`s und Žižek`s Ausführungen der politischen Verleugnung bis hin zur Post-Politik wurden Perspektiven aufgezeigt, wie die Politikkonzeption von Rancière auf Basis verifizierender Gleichheit gesellschaftliche Entwicklungen und Phänomene verortet und wie diese gedacht werden könnten. Wie die Entpolitisierung der Politik und die Transformation der Politik in den Diskurs der Polizei sich vollzieht, wurde deutlich sichtbar. Die polizeiliche Pseudo-Politik verwaltet das Gemeinwesen innerhalb der existierenden Parameter, auch wenn diese nach dem hier eingeführten Verständnis

---

<sup>50</sup> Beispielsweise: Hass auf: Asylanten, Flüchtlinge, Soziale Hilfeempfänger, Kriminelle Jugendliche, Muslime ect. (eigene Darstellung)

undemokratisch sind. Post-Politik ist im Sinne von Žižek eine ausgehölte Politik, die in Wirklichkeit hauptsächlich den Erhalt der bestehenden Ordnung, also eine Polizeifunktion, zum Ziel hat. Es wurde auch deutlich, dass die Denkweise dieser Politikkonzeption eine grosse Mehrdeutigkeit in sich trägt, welche verlangt, die Begriffe „Politik“ und „Demokratie“ offener zu betrachten, sich von der klassischen Begriffsdefinitionen<sup>51</sup> zu lösen und sie einer neuen Konnotation zuzuführen. Mit der Erweiterung durch Žižek wurde das Feld geöffnet, wie Soziale Arbeit in einem Post-Politischen Raum zu denken wäre. Der Begriff der polizeilichen Ordnung wurde eingeführt und es wurde erkannt, wie mittels Einsetzen von Experten und der Durchführung einer Partikularisierung von Problemfeldern durch Objektivierung der Anteillosen die politische Subjektivierung verhindert wird. Žižek's verwobene Themenvielfalt der Post-Politik macht das Verständnis in einem ersten Moment schwierig. Werden die Themengebiete aber als Perspektivenwechsel auf den immer gleichen Punkt der Analyse wahrgenommen, schliesst sich der Kreis gewissermassen wieder.

Die Partikularisierung, der Konsens und die Universalisierung durchdringen in der Post-Politik die verschiedenen Themenfelder, wobei jedem eine eigene Form inhärent ist. Die anfänglich etwas abstrakt wirkende Polizei gewinnt durch die Formen der politischen Verleugnung an Kontur, weil der Begriff aufzeigt, wie sich die polizeiliche Ordnung durch das quasi emergente Wesen der Konsensualität und Partikularität transformiert und sich so weit entwickelt, bis sie eine perfekte Zählung der Anteillosen erreicht hat. Es stellt sich natürlich die Frage, ob im postpolitischen Raum noch ein diskursiver Rahmen vorhanden ist, damit sich in der Spannung zwischen politischem Akt und polizeilicher Ordnung ein politischer Prozess, sich vollziehen kann. Die Antwort ist klar „Ja“, denn es geht Rancière wie auch Žižek nicht darum, Absolutheiten, Handlungsanleitungen oder klare Problemlösungsstrategien zu formulieren. Es geht darum, die theoretische Bestimmung von Politik neu zu denken. Neu zu denken meint, Fragen anders zu stellen, meint den Rahmen des Möglichen zu verlassen, meint Politik vom Rande der Gesellschaft aus zu denken oder, wie Žižek (2010: 273f.) formuliert, „Politik ist nicht einfach etwas, was innerhalb des Rahmens der existierenden Verhältnisse gut funktioniert, sondern etwas, was gerade den Rahmen verändert, der festlegt, wie die Dinge funktionieren.“ Interessant

---

<sup>51</sup> Demokratie steht in der volkstümlichen Vorstellungswelt für freie Wahlen, freie Märkte, Schutz des Individuums, freie Meinungsäusserung, Möglichkeit von Protesten, Recht und Ordnung ect. (...) Die meisten Formulierungen von Demokratie teilen diese Ideale, wobei sie sich unterschiedlich zu realisieren versuchen. Der Formalismus, Privatismus, Individualismus und der Liberalismus im Bezug auf den Kapitalismus ist in allen Formen heutiger Demokratie zu finden (vgl. Brown 2015: 15- 17).

daran ist, dass die Soziale Arbeit in jeder Form der Post - Politischen Themenvielfalt<sup>52</sup> zu entdecken ist. Dies macht es interessant, diese nicht nach Themen, sondern mit der Denkweise der verifizierenden Gleichheit auf ihren eigenen Handlungsspielraum hin zu reflektieren und zu interpretieren.

### 3. Reflexionsteil

#### 3.1 Einführende Erläuterungen zur Reflexion

In diesem Reflexionsteil erfolgt nun die ausführliche Auseinandersetzung mit den formulierten Fragestellungen:

##### Frage1

- „Kann sich die Reflexion über die Auftragsituation<sup>53</sup> der Sozialen Arbeit<sup>54</sup> an einer philosophischen Politikkonzeption orientieren?“

##### Frage2

- „Welche Reflexionsfragen lassen sich für die Praxis Sozialer Arbeit entlang einer philosophischen Politikkonzeption formulieren?“

In diesem Reflexionsteil wird mit zwei Abkürzungen gearbeitet:

- PK: steht für die Politikkonzeption von Rancière.
- PP: steht für den Zustand der Post – Politik nach Žižek und Rancière

Nach den Darstellungen des Theoriegerüsts von Jacques Rancière und Slavoj Žižek zum Thema Politik, Demokratie und Verhinderung der Politik, erfolgt nun die Reflexion beziehungsweise auf die eingeführte Politikkonzeption PK und Post-Politik PP. Mit Fussnoten werden formulierte Problemstellungen in Bezug zu Diskursen in der Sozialen Arbeit hergestellt. Diese Verweise dienen dazu, die politische Philosophie punktuell mit Diskursen aus der Sozialen Arbeit zu verknüpfen. Die Verortung der beiden Theorieteile soll in dieser Reflexion wie folgt verstanden werden: Jacques Rancière`s PK ist universell

---

<sup>52</sup> Kapitalismus/Neoliberalismus (Ökonomisierung der Sozialen Arbeit) / Ideologie Kritik (Professions-Diskurs der Sozialen Arbeit) / Formen der Gewalt (Arbeitsfeld Sozialer Arbeit, Heime, Beratung ect.) Multikulturalismus (Arbeitsfeld, der Sozialen Arbeit im Bereich Integration, Immigration) / Psychoanalyse (grosser Einfluss auf die Soziale Arbeit in ihrem Verständnis von menschlichem Verhalten) (eigene Darstellung)

<sup>53</sup> Mit „Auftragsituation“ ist die Frage gemeint, wem Soziale Arbeit dient, respektive von wem oder für wen sie Aufträge oder Handlungsnotwendigkeiten ableitet. Dabei wird in drei Ebenen unterschieden: die Gesellschaft (oder in der Terminologie von Rancière die Polizei), die Anteillosen und die Soziale Arbeit selbst.

<sup>54</sup> Da in diesem Teil der Thesis die Soziale Arbeit die Perspektive bestimmt, sollte der Begriff geklärt werden. Eine allumfassende Klärung des Begriffs der Sozialen Arbeit ist nicht möglich, da diese ein heterogenes Gebiet von Arbeitsfeldern bearbeitet. Für die Reflexion soll dennoch auf der Metaebene eine kurze Bestimmung vorgenommen werden. Dabei wird auf die Begriffsdefinition von Bommes und Scherr zurückgegriffen: „Soziale Arbeit ist als eine Theorie und Praxis zu bestimmen, die sich auf Probleme der Lebensführung in der modernen Gesellschaft bezieht. Soziale Arbeit reagiert damit auf eine strukturell bedingte Hilfsbedürftigkeit, die daraus resultiert, dass die Lebensführung von Individuen und Familien in eine wachsende Abhängigkeit von Leistungen der gesellschaftlichen Teilsysteme und Organisationen gerät, zugleich aber der Zugang zu diesen Leistungen nicht garantiert ist.“ Bommes/Scherr 2012: 114f.

und lässt sich für Analysen auch historisch verschieben. Der zweite Theorieteil stellt die Verbindung zum „Jetzt“ dar. Damit ist gemeint, dass die PP die PK auf aktuelle gesellschaftliche Zustände übertragbar ist. Die Soziale Arbeit soll anhand der Konzeptionen von Rancière und Žižek reflektiert werden. Es geht nun darum, die eingangs gestellten Fragestellungen zu überprüfen. Dabei wird der Versuch gewagt, die Position Sozialer Arbeit aus Sicht des Autors zu reflektieren.

### 3.2 Reflexion Frage1

Die Frage kann mit folgender Einschränkung vorerst positiv beantwortet werden.

Die Form der Gleichheit, wie Rancière sie denkt, erscheint für eine Grundlagentbestimmung Sozialer Arbeit geeignet, da sie sich nicht in ethischen Diskussionen<sup>55</sup> aufweichen lässt und in ihrer formulierten Konsequenz nicht ideologisierbar ist. Die Universalität der Gleichheit stellt die Thematik der Anteillosen ins Zentrum der politischen Philosophie. Žižek formuliert in einem Gespräch mit Alain Badiou<sup>56</sup>, „die Grundbotschaft der Philosophie lautet, dass man unmittelbar an der Universalität teilhaben kann, jenseits besonderer Identifizierung“. Die Universalität des „unmittelbar nur Menschseins“ durchbricht damit jede Form der Identifizierung (vgl. ebd.: 2012a: 69).

Auch wenn die Soziale Arbeit bei Rancière nicht erwähnt wird, kann die erwähnte „Grundbotschaft“ als Verknüpfungspunkt zwischen dem Denken politischer Philosophie nach Rancière und realer Sozialer Arbeit angesehen werden. Die Form der gesellschaftlichen Teilhabe ist als das zentrale Begründungselement<sup>57</sup> Sozialer Arbeit zu betrachten. Wobei beispielsweise die oft verwendeten Begriffe der Inklusion und Exklusion<sup>58</sup> im Bezug auf die Teilhabe im professionellen Diskurs zeigen, wie stark die polizeiliche Ordnung in der Sozialen Arbeit verankert ist. Die beiden Begriffe sind aus PP Perspektive als Faktoren der Partikularisierung zu betrachten, weil die Differenzierung der Begriffe aus Sicht der polizeilichen Ordnung beschrieben werden. Diese Argumentationslinie wirft im Bezug auf die Reflexion zwischen der philosophischen PK und der Sozialen Arbeit Fragezeichen auf. Die Universalität der PK birgt die Gefahr in sich, in eine Sicht von „nichts ist politisch – alles ist polizeilich“ zu verfallen und die Soziale Arbeit und ihr Wirken durchwegs negativ zu konnotieren. Es ist deshalb wichtig,

---

<sup>55</sup> Die kritische Betrachtung der Menschenrechte wurde im Post-Politischen Theorieteil erläutert. „Es gibt keine Wissenschaft von der Politik, die fähig wäre, ihre Zukunft zu bestimmen, und auch nicht eine Ethik der Politik, die ihr Dasein zu einer alleinigen Frage des Willens machen würde.“ Rancière 2002: 149

<sup>56</sup> Französischer Philosoph und Mathematiker 1937

<sup>57</sup> siehe Definition Sozialer Arbeit / Bommes/ Scherr 2012 vorangehende Seite

<sup>58</sup> Mit Inklusion und Exklusion wird eine Differenzierung von Teilhabe umschrieben, wobei diese auch in Form einer Teil-Teilhabe stattfindet, wie räumlicher Segregation, subkultureller Symbole oder askriptiven Merkmalen (vgl. Bommes/ Scherr 2012: 176f.)

die philosophische PK als Kompass<sup>59</sup> zu verstehen, welcher es ermöglicht, eine umfassende Wahrnehmung zu entwickeln, die es erlaubt, gesamtgesellschaftliche Phänomene immer mit Blick auf die Macht- und Herrschaftsverhältnisse aus der Perspektive der Anteillosen zu betrachten. Nicht alle Elemente<sup>60</sup> aus der PP sind für die Betrachtung der Auftragssituation in gleicher Weise relevant, um sie für die Soziale Arbeit im Bezug auf die Fragestellung fruchtbar zu machen. Die Frage nach der Teilhabe oder der Ermöglichung von Teilhabe ist aber im Bezug die Auftragssituation elementar. Im kritischen PP Verständnis stellt sich die Frage, wie die Soziale Arbeit eine echte Teilhabe ermöglichen kann, ohne stets im partikularen Raum der Polizei zu verweilen und damit die konsensuelle Logik zu unterstützen.

Dies macht deutlich, dass man die Frage aufwerfen sollte, ob die Soziale Arbeit die Möglichkeit besitzt, den Rahmen zu ändern, in welchem sie tätig ist. Denn in der PP ist Soziale Arbeit nur „Experte der Polizei“ (vgl. Kapitel 2.3.3 S.32) und ist im Kreislauf der Partikularisierung gefangen, womit sie die „Zählung des Teils der Anteillosen“<sup>61</sup> unterstützt, welche sie eigentlich befähigen möchte. Damit ist eine weitere Markierungslinie<sup>62</sup> erreicht, welche die Soziale Arbeit heute beschäftigt. Die Frage ist, ob Soziale Arbeit heute mehr Gestalterin des Sozialen oder Dienstleisterin ist. Mit Rancière und Žižek lässt sich relativ einfach formulieren, dass sie eine Dienstleisterin der Polizei sei. Um diesem Dilemma zu entkommen, muss reflektiert werden, ob die Soziale Arbeit den Raum verlassen kann, welcher vorgibt, welche Ideen funktionieren und welche nicht. Dazu muss sie allerdings die Fähigkeit erlangen, den Rahmen der PP Ordnung zu verlassen. Schafft sie es nicht, bleibt sie innerhalb des gesellschaftlichen Auftrags verhaftet. Über diese These gibt es einen breiten Diskurs in der Sozialen Arbeit, welcher sich entlang „der Form der Professionalisierung“<sup>63</sup> vollzieht. Aus der Perspektive der PK

---

<sup>59</sup> „Wer einen Kompass benutzt, um an sein Ziel zu gelangen, hat dieses Instrument missverstanden, wenn er meint, darauf seinen Standort und den Weg zu seinem Ziel einfach ablesen zu können. Weder über das eine noch über das andere gibt der Kompass eine direkte Auskunft; er zeigt immer nur in eine Richtung, nämlich nach Norden. Trotzdem führt er den Wanderer ans Ziel vorausgesetzt, er weiss, wohin er will und somit auch die Himmelsrichtung, in der sich von seinem Standort aus gesehen sein Ziel befindet. Der Kompass schreibt somit nicht direkt den richtigen Weg vor, sondern gibt an, wie der richtige Weg zu ermitteln ist.“ (Pieper 2000: 115)

<sup>60</sup> Die im Kapitel Post - Politik (Kapitel 2.3.3 S. 30f.) eingeführten Elemente: Formen der Gewalt, Multikulturalismus, Formen von Ideologie, (was nicht heissen soll, dass diese keine Relevanz haben für die Soziale Arbeit).

<sup>61</sup> Damit sind natürlich nicht der ganze Demos gemeint, sondern das die Menschen welche die Angebote der Sozialen Arbeit nutzen im Teil der Anteillosen zu verorten sind.

<sup>62</sup> Im Diskurs über die Möglichkeiten gesellschaftlicher Modellierung als Kernelement professioneller Praxis herrscht keine Einigkeit. Dällenbach sieht (vgl. 2011: 103f) die Gestaltung des Sozialen in Theoriemodellen beschränkt auf die Angebote sozialer Dienstleistung und hält fest, dass die Soziale Arbeit die Spaltung in unserer Gesellschaft nicht bearbeiten kann, wenn sie sich als Dienstleistung versteht. Oder: Soziale Arbeit wird immer mehr als möglichst preiswert zu erbringendes Dienstleistungsprodukt verstanden, sie soll kurzfristig effizient und messbar werden. Diese Entwicklung zeigt sich, in Kürzungen von Mitteln und Ressourcen für die Soziale Arbeit, in der Praxis der Sozialen geraten dadurch fachliche Standards in den Hintergrund (vgl. Perko: 2013: 230).

<sup>63</sup> Der Professionalisierungsdiskurs zeigt die Bemühungen oder die Hoffnung der Sozialen Arbeit auf, sich dadurch aus ökonomischen Zwängen und politischer Instrumentalisierung zu lösen und ihre Position im Kanon

wie auch der PP verharret dieser aber innerhalb der polizeilichen Ordnung. Hier kommt für die Soziale Arbeit erschwerend hinzu, dass sie in der polizeilichen Ordnung auf einer unteren Hierarchiestufe anzusiedeln ist. Hiermit ist auch der Professionsdiskurs<sup>64</sup> gemeint, welcher aus Perspektive der PK als Kampf um Bestimmungsanteile innerhalb der polizeilichen Ordnung zu verstehen ist. Um diese Ordnung zu verlassen gibt es im eingeführten Ansatz von Rancière zwei Möglichkeiten, die „reine politische Geste“ oder die „emanzipatorische<sup>65</sup> politische Geste“ (vgl. Kapitel 2.2.3 19- 22).

Die Reflexion dieser zwei Gesten sollten es ermöglichen, die Auftragssituation Sozialer Arbeit zu beleuchten und Licht in die Frage zu bringen, wessen Diener die Soziale Arbeit ist. Es kann festgehalten werden, dass es bedeutsame gesellschaftliche PP Phänomene<sup>66</sup> gibt, welche die Soziale Arbeit in ihrer Bestimmungsform oder ihrer Rolle direkt betreffen. Mit der PK in der PP lassen sich aber auch viele Diskurse<sup>67</sup> beschreiben, welche explizit die Soziale Arbeit betreffen. Dabei wird klar, dass diese nicht isoliert betrachtet werden sollten, sondern viel eher als ein Prozess von Faktoren gegenseitiger Beeinflussung zu verstehen sind. Es wird aber auch deutlich, dass die Diskurse über Soziale Arbeit im PP polizeilichen Rahmen verhaftet bleiben. Die weitere Reflexion muss deshalb der Frage nachgehen, ob die Soziale Arbeit die Möglichkeiten besitzt, ihre Diskurse so zu gestalten, dass sie den Rahmen verändern kann, in welchem sie selbst tätig ist. Dies Frage nach der Auftragsklärung ist somit auch eine Frage der Transformation der Sozialen Arbeit inner- und ausserhalb der PP und wie der Umgang mit den Symptomen dieser zu denken wäre.

---

multiprofessioneller Kontexte wie auch in der gesellschaftlichem Wahrnehmung stärken zu können (vgl. Bommers/Scherr 2012: 307f.).

<sup>64</sup> Mit Abbotts (1988) Ansatz des Professionsverständnisses wird deutlich, wie der Kampf um Gestaltungsanteile sich in der polizeilichen Ordnung vollzieht. Grundsätzlich geht es aber darum, für die spezifische Form des professionellen Handelns, die sich von anderen Formen der Erwerbsarbeit unterscheidet, den Handlungsraum und die Handlungsbedingungen zu erkämpfen, die für professionelles Handeln als notwendig erachtet werden. Auf diesem Hintergrund geht es also um die gesellschaftliche Akzeptanz des professionellen Handlungsparadigma und um die Durchsetzung professioneller Standards, hierzu gehören z.B. Kontrolle über Voraussetzungen und Durchführung dieser besonderen Form von Arbeit. Es gibt nach Abbott drei Arenen, wo der Kampf der Professionen stattfindet, der Staat, die Öffentlichkeit und der Arbeitsplatz, wo sich eine gelingende Professionalisierung im Sinne einer Durchsetzung abspielt (vgl. Nadai, Sommerfeld, Bühlmann, Krattiger 2005: 11- 14)

<sup>65</sup> Beispielsweise „die Hilfe zur Selbsthilfe“, die Soziale Arbeit befähigt die Subjekte dazu, sich in eine politische Subjektivierung einzuschreiben, wenn sie dies möchten (Darstellung Autor).

<sup>66</sup> Post – Politische Phänomene: Partikularisierung, Konsensorientierung, Leugnung echter Politik, Zuschreibungen von Begriffen und Bezeichnungen, Konstruktion von Problemen und Lösungen gleichzeitig.

<sup>67</sup> Erwähnte Beispiele: Auftrags-, Dienstleistungs-, Professionsdiskurs.

### 3.3 Reflexion Frage2

„Welche Reflexionsfragen lassen sich für die Praxis Sozialer Arbeit entlang einer philosophischen Politikkonzeption formulieren?“

Aus der PK und PP lassen sich für diese Beantwortung der Auftragsklärung drei logische Unterfragen ableiten, welche damit die Reflexionsfragen darstellen, die in der Frage2 gesucht werden:

- Ist Soziale Arbeit politisch?
- Ist Soziale Arbeit emanzipatorisch?
- Wem dient Soziale Arbeit?

#### 3.3.1 Ist Soziale Arbeit politisch?

Diese Frage kann durchaus positiv beantwortet werden, hat Soziale Arbeit doch im Wesentlichen mit der Verwaltung und Betreuung von Menschen am Rande der Gesellschaft zu tun, also mit den Anteilslosen, wie sie Rancière bezeichnet. Eine Tätigkeit, die so zentral im Rahmen oder im Auftrag<sup>68</sup> für die Anteilslosen tätig ist, kann sich einer politischen Verortung nicht entziehen. Ein Auftrag an die Soziale Arbeit hat also immer eine politische Dimension. Wie diese Dimension begriffen oder ausgedrückt wird oder wie sie von dem Sozialarbeitenden selber antizipiert wird, wäre eine weiterführende Frage. Diese erst allgemeine Antwort zeichnet grob den Realpolitischen Diskurs nach. Wird die PP weggelassen, könnte hier auch von einem „Parapolitischen Zustand“ (vgl. Kapitel 2.3.2 S. 28) sprechen. Doch wie sieht es mit der reinen „politischen Geste“ nach Rancière aus, welche die Ordnung stört und neu anlegt? Die Suche einer „Einschreibung“ der Sozialen Arbeit in den politischen Raum nach Rancière gestaltet sich schwierig. Zu denken wären hier nur unrealistische oder sehr radikale Szenarien wie eine längere Arbeitsniederlegung aller Arbeitnehmenden der Sozialen Arbeit in der Schweiz, um die polizeiliche Ordnung zu stören und dadurch vielleicht ein politische Subjektivierung zu ermöglichen. Um das Politische der Sozialen Arbeit in der PP im Sinne der PK zu erkennen, ist es notwendig, sich von der reinen politischen Geste gedanklich für ein Erstes zu lösen. Wenn man sich nun etwas von der Konzeption entfernt, gibt es durchaus Momente welche das Politische im Sinne von Rancière erscheinen lassen, wo sich die Soziale Arbeit bei den Anteillosen mit einschreibt und dadurch die Ordnung stört, welche sie strukturiert. Als Beispiel für die Schweiz kann hier

---

<sup>68</sup> Entscheidend ist die inhaltliche Ausgestaltung des gesellschaftlichen Auftrags an die Soziale Arbeit und die Wahrnehmung sozialpolitischer Verantwortung. Hierzu bedarf es des politischen motivierten beruflichen Alltagshandelns, der Unterstützung in sozialen Bewegungen, des Einflusses auf berufspolitische Organisationen und der Curricula an Hochschulen (vgl. Merten 2001: 16).



die „Heimkampagne ab 1968<sup>69</sup>“ herbei gezogen werden, welche sich aus dem Kontext der internationalen 68er Bewegung heraus entwickelte, bei der die Soziale Arbeit nicht Auslöser, sondern in gewisserweise ein politisch subjektivierter Mitläufer war. Ein Anteil von Arbeitnehmenden welche in der Sozialen Arbeit tätig waren, nutzten den vorhandenen politischen Raum, um sich politisch zu subjektivieren und dadurch die polizeilich strukturierte Ordnung der Sozialen Arbeit zu stören und neu anzuordnen. Hier zeigt sich ganz deutlich, wie sich der Prozess der politischen Subjektivierung entfaltet, die Anordnung stört und neu ordnet. Es mussten sich nicht alle Subjekte der Sozialen Arbeit subjektivieren, um eine Veränderung der Ordnung zu erreichen. Dies zeigt deutlich, über welche Kraft der temporäre politische Raum verfügt und welche Möglichkeiten er den Subjekten bietet, die Gesellschaft mit zu gestalten. Heute kommt für die Soziale Arbeit erschwerend hinzu, dass sie in einem PP Raum agiert, welcher solche gesellschaftlichen Ausbrüche in die Logik der Polizei zu unterdrücken mithilft.

Dies bedeutet, dass die Soziale Arbeit die zwei Bestimmungsfaktoren der Partikularisierung und der Konsensualität beseitigen müsste, um sich politisch zu betätigen. Die sozial räumliche Orientierung erfüllt in gewisser Weise diese Anforderungen, Sie unterläuft die Partikularisierung und steht in ihrer Geschichte für eine Streitkultur, also für das Formulieren des Dissens. Heute wird aber die Loslösung der Gemeinwesenarbeit von der dogmatischen politischen Positionierung<sup>70</sup> als professioneller Erfolg gewertet. Damit lässt sich zeigen, wie stark die konsensuelle Logik der Polizei innerhalb der Sozialen Arbeit ist. Es wird deutlich, dass auch Methoden oder Theorien der Sozialen Arbeit, welche sich an den Ressourcen, der Eigeninitiative und der Selbsthilfe der Anteillosen orientieren, heute meist im PP Raum verbleiben, da sie auf Konsens ausgerichtet werden. Es kann also festgehalten werden, dass die Soziale Arbeit aus Perspektive der PK im PP Raum auf einer übergeordneten gesellschaftlicher Ebene auf den Anteil der Anteillosen angewiesen ist, um politische Räume zu generieren. Damit ist die Rolle der Sozialen Arbeit als Gestalterin des Sozialen in Frage gestellt. Hier kann aus Perspektive der Sozialen Arbeit argumentiert werden, dass die Metaebene, welche die PK wie auch die PP aufweisen, ihr nicht gerecht werden. Soziale Arbeit ist sehr wohl politisch wenn die Flughöhe der Argumentation reduziert wird und die Beurteilung beispielsweise auf kommunale Ereignisse gerichtet würden. Dem wäre wohl zuzustimmen, ist aber nicht Gegenstand der Reflexion. Somit bleibt abschliessend

---

<sup>69</sup> Skandalisierung von Missständen in der Heimerziehung, mit hoher Resonanz in der Öffentlichkeit und damit als Druck, Reformen im Heimwesen umzusetzen. (eigene Darstellung)

<sup>70</sup> Die Neujustierung von sozialraumorientierter Sozialer Arbeit von der politischen Gemeinwesenarbeit, also der Loslösung von dogmatisch politischer Positionierung, brachten den Grad der gewünschten Etablierung, was aber auch zu einer Art von staatstragendem Pragmatismus geführt hat (vgl. Kessler/ Reutlinger :2011: 151ff.).

festzuhalten das die Politikfähigkeit nach Rancière auch im Bezug auf das Selbstverständnis Sozialer Arbeit an sich selbst und ihrer Möglichkeiten kritisch zu beurteilen ist. Wobei hier noch zu diskutieren wäre, ob eine Gestalterin des Sozialen im Verständnis der PK und der PP überhaupt verantwortlich für die politische Subjektivierung der Anteillosen wäre oder ob dies nicht auf Aufgabe der Politik im herkömmlichen Verständnis ist. Mit Rancière argumentiert, wäre es die Aufgabe der realen Politik, auf die Zählung der Anteillosen zu verzichten und dadurch selbst wieder zu erscheinen. Das bedeutet, dass die Soziale Arbeit nur dann politisch ist und einen Wert für die Demokratie hat, wenn sie selbst auf die Zählung verzichtet, sich gegen die polizeiliche Logik stellt und das Individuum nicht als Gefahr für die Gemeinschaft versteht, sondern umgekehrt<sup>71</sup>. Das heisst, nach der PK wäre es die Aufgabe der Sozialen Arbeit im Sinne der Gleichheit, den Dissens zu forcieren und noch deutlicher das Unrecht und die Ungleichheit sichtbar zu machen und sie anzuprangern.

Ob Soziale Arbeit politisch ist, kann durchaus negativ beantwortet werden. Soziale Arbeit erfüllt häufig einen Verwaltungsauftrag, in Anwendung der Gesetze und Verordnungen. Sie agiert damit eher in einem PP Raum und ist Teil der Verleugnung des Politischen. Dies zeigt sich beispielsweise, wie die Soziale Arbeit sich im Spannungsfeld von Regulation, Rationalisierung und Technokratisierung bewegt. Sie ist in der Regel bemüht, ihre erbrachten Leistungen<sup>72</sup> auch entsprechend darzulegen und zu positionieren und versucht, ihren Wert und ihre Wirksamkeit für die Gesellschaft sicht- und messbar zu machen. Der Versuch dieser Sichtbarmachung ist genau betrachtet die Ausstellung der polizeilichen Realität, womit die Soziale Arbeit sich mit in die vollständige Zählung der Anteillosen einschreibt und sich damit zu einer Stütze der PP macht. Die polizeiliche Logik verführt die Soziale Arbeit dazu, dass sie es für möglich erachtet, das Unvorhersagbare vorherzusagen. Genau hier wird der Kreislauf der PP sichtbar, welcher die Soziale Arbeit in eine Abhängigkeit drängt. Für den Stuserhalt in der polizeilichen Ordnung muss die Soziale Arbeit anstelle des Unrechts, welches ein Teil der Anteillosen durch diese erfährt, die eigene Leistung inszenieren, um ihre Ansprüche zu wahren. Diese Inszenierung verfährt aber nach polizeilichen Vorgaben wie Ökonomisierung und Verrechtlichung. Damit kontrolliert die Polizei die Soziale Arbeit und sorgt dafür, dass

---

<sup>71</sup> In dieser Logik ist u.a. die Instrumentalisierung der Sozialen Arbeit in der sog. Missbrauchsbekämpfung der Sozialwerke zu betrachten. (eigene Darstellung)

<sup>72</sup> Schimpf, Stehr thematisieren genau diese Darstellung kritisch (vgl. 2012: 7), dass der politische Druck, der auch auf die Praxis Sozialer Arbeit ausgeübt wird, zu einer Wirkungsforschung führt welche vor allem Legitimationswissen fördert und hauptsächlich der Politik und der Verwaltung und ihren sozialpolitischen Zielen dient. Diese Entwicklung behindert das Erreichen einer eigenständigen Forschungsperspektive in der Sozialen Arbeit und der damit verbundenen Stärkung der Profession der Sozialen Arbeit.

keine politische Subjektivierung stattfinden kann. Solange die Soziale Arbeit sich nach Vorgaben Anderer inszeniert, hat sie keine Möglichkeit, den PP Raum zu ändern. In gewisser Weise schafft es die polizeiliche Ordnung, die Soziale Arbeit in eine Abhängigkeit zu den Anteillosen zu stellen, weil die Polizei den Raum des Sozialen gestaltet und nicht umgekehrt. Der Sozialen Arbeit bleibt nur noch die Objektivierung der Subjekte der Anteillosen übrig. Mit dieser Betrachtungsweise wird deutlich, wie die PP die Soziale Arbeit auf eine latente<sup>73</sup> Art und Weise entpolitisiert, respektive instrumentalisiert. Eines der Probleme, welches sich daraus ergibt ist, dass es der Sozialen Arbeit nicht mehr gelingt, ihre eigentliche Leistung, welche sie an ihrer Basis leistet, sicht- und sagbar zu machen.

Die Soziale Arbeit trägt viel dazu bei, dass die polizeiliche Ordnung in der Schweiz eine angenehme ist (vgl. Kapitel 2.2.2 S. 18). Trotzdem ist die semantische Wahrnehmung in der Gesellschaft oft eine andere. Die Soziale Arbeit sieht sich einer permanenten negativen Berichterstattung<sup>74</sup> gegenüber. Hier spielt die polizeiliche Ordnung auch bezüglich dem Kampf um Wörter<sup>75</sup>, wobei gerade hier eine Form der Partikularisierung auszumachen ist. Die Subjekte, welche die Angebote der Sozialen Arbeit nutzen, werden auf der einen Seite mit stigmatisierenden Begriffen<sup>76</sup> bedacht und damit negativ sichtbar gemacht. Damit wird der Druck auf die Subjekte erhöht, die angebotene Sättigung der Polizei (Leistungen aller Art) anzunehmen. Hierbei suggeriert die Polizei den Betroffenen eine Möglichkeit der Chancengleichheit, welche bei erbrachter Leistung und Anpassung zu erreichen wäre. Im PP Verständnis geht es aber darum, die Subjekte im partikularen Raum zu fixieren, weil eine echte Teilhabe gar nicht erwünscht ist. Die Soziale Arbeit ist so stark in diese Prozesse der Objektivierung von Subjekten eingebunden, dass nicht absehbar ist, wie sie dieses Dilemma auflösen könnte.

### 3.3.2 Ist Sozialarbeit emanzipatorisch?

Diese Frage kann positiv beantwortet werden. Zu nennen wären hier Stichworte im Sinne von „Hilfe zur Selbsthilfe“, die im Selbstverständnis in einer vorübergehenden pädagogischen Intervention bei den Personen ansetzt, welche ihre Autonomie einge-

---

<sup>73</sup> In Bezug auf gesellschaftliche Entwicklungen heben Böhnisch und Schröer (vgl. 2011: 12) hervor, dass das Erarbeiten von Modellen in der Sozialen Arbeit, welche mit der ökonomisch gesellschaftlichen Dynamik mithalten sollen, einem Verspielen des eigenen Kapitals gleich kommt, ein Kapital welches sich zusammensetzt aus Innehalten und der Möglichkeit, Umwege zu gehen. Genau diese Stärken werden ihr heute aber als Schwachpunkt ausgelegt.

<sup>74</sup> Kürzungen von Sozialhilfegeldern, Mediale Kritik an der Kesb, der Fall Carlos ect. (eigene Darstellung)

<sup>75</sup> „Ich denke, das Wesen politischer Begriffe besteht weniger in ihrer mal stärkeren, mal schwächeren Vieldeutigkeit, sondern in erster Linie, dass sie Gegenstand eines Kampfes sind. Der politische Kampf ist auch ein um die Aneignung von Wörtern.“ Rancière 2012: 92

<sup>76</sup> Beispielsweise: „schmarotzende Sozialhilfeempfänger, Sozialhilfebetrüger, kriminelle Ausländer“ ect. (eigene Darstellung)

büsst haben und deren Ziel es ist, die Fähigkeit wieder zu erlangen, selber für sich zu sorgen. Selbstverständlich hat diese Absicht einen emanzipatorischen Charakter. Die Vielfältigkeit der Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit lassen aber auch hier keine allgemeingültige Aussage formulieren. Im politischen Rahmen, wie ihn Rancière und Žižek abstecken, müsste aber genauer untersucht werden, welche Idee hinter der Verringerung von Fürsorgeleistungen steckt, also beispielweise, dass die Auffälligen sich gefälligst besser anpassen sollen und sich genauer in die Gesellschaft eingliedern sollen. So gesehen wäre Sozialarbeit nur verdeckt emanzipatorisch und in Wirklichkeit verwaltend. Dies würde bedeuten, dass Soziale Arbeit die Möglichkeit der politischen Emanzipation als erstes dort erreichen könnte, wo die Menschen ihre Angebote freiwillig nutzen.

Die Frage der Emanzipation im Sinne einer politischen Subjektivierung streift hier ein grundlegendes Dilemma der Sozialen Arbeit: die Frage nach dem Gleichgewicht zwischen Hilfe und Kontrolle. Aus der PP Perspektive findet die Kontrolle durch die Partikularisierung statt, welche die Soziale Arbeit im Versuch ausübt, die Individuen wieder in der Gemeinschaft zu integrieren, wobei der Weg zurück in die Ordnung nach der konsensuellen Logik funktioniert. Das Individuum trägt die Eigenverantwortung. Je mehr Anpassung und Leistung es vollbringt, je mehr Sättigung erhält es in Form von polizeilicher Unterstützung und Leistungen<sup>77</sup>. Dies zeigt die Schwierigkeit oder auch Herausforderung für die Soziale Arbeit auf, im Sinne von Rancière wirklich emanzipatorisch zu sein. In der theoretischen Einführung in die PK wird auch auf die singulären Subjekte (Bsp. Derion S.19) verwiesen, welche durch ihre Ent-Identifizierung eine politische Subjektivierung vollziehen können, indem sie es schaffen, beziehungslose Dinge „In-Verhältnis- zu setzen“. Diese emanzipatorische Form der Politik nach Rancière sollte auch in der Sozialen Arbeit zu erkennen sein, obwohl gerade im Hinblick auf die Sichtbarmachung<sup>78</sup> solcher emanzipatorischer Effekte Sozialer Arbeit es schwer hat, gehört zu werden und dadurch nur im kleinem Raum ihre Wirkung entfalten.

---

<sup>77</sup> Als Beispiel kann der Umbau des Sozialstaates von Welfare zu Workfare genannt werden. Mit Hans Thiersch argumentiert äussert sich dies darin, dass die Gesellschaft vom Einzelnen verlangt, dass er sich als Regisseur seiner Lebensverhältnisse wahrnimmt und sich in der Konkurrenz mit und vor anderen bewährt. Soziale Gerechtigkeit wird als konkurrenzhemmend verstanden, Arbeitskonzepte der Sozialen Arbeit werden als Verständigungspädagogik denunziert (vgl. 2015: 43f).

<sup>78</sup> Peter Sommerfeld, welcher die Inszenierung Sozialer Arbeit untersucht, (Bsp. in Sommerfeld et al. 2005 Führsorgliche Verstrickung, Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit) formuliert es so: „Die Bescheidenheit muss ein Ende haben und wir müssen dem Rest der Gesellschaft die Chance geben zu lernen, dass wir einen wichtigen Beitrag leisten. Ohne Selbstinszenierung gibt es keine Legitimation auf Dauer. Die Zukunft der Sozialen Arbeit hängt von ihr selbst ab. Das heisst, dass wir diese Profession endlich als ein kollektives Projekt, als unser Gut verstehen, das die Voraussetzung für die individuelle Arbeit ist.“ Sommerfeld 2004: 3f.

Daraus könnte man formulieren, dass Soziale Arbeit dann emanzipatorisch wirken kann, wenn sie es schafft, in den Räumen der Partikularisierung eine Form von Autonomie zu erzeugen, welche es Menschen ermöglicht, eine eigene Perspektive, eine eigene Handlungsfähigkeit, eine eigene Motivation zu erreichen. Im Sinne der PP wäre diese Autonomie ein Raum, welcher auf die konsequente Zählung verzichtet und damit möglichst frei von der polizeilichen Ausschlusslogik bleibt. Als Grundvoraussetzung, dass dieser autonome Raum emanzipatorisch wirken kann, ist, dass Subjekte eigene Ziele und eigene Vorstellungen formulieren können. Dies führt die Soziale Arbeit in einen Konflikt, wenn diese Ziele nicht mit dem Auftrag zu vereinbaren sind. Hier wäre zu überlegen, ob die Soziale Arbeit nicht emanzipatorischer wäre, wenn sie sich nicht dazu hinreissen lassen würde, sich in gewisser Weise so zu verbiegen, dass sie an Aufträgen festhält obwohl sie diese beispielsweise ihren ethischen Grundsätzen widersprechen. Wenn man hier jetzt den Faden hypothetisch weiterspinnt und darüber nachdenkt, was passieren würde, wenn die Soziale Arbeit auf die totale Objektivierung, welche sich oft aus den gesellschaftlichen oder polizeilichen Aufträgen ergibt, verzichtet oder sie als nicht lösbar im Sinne einer fehlenden gemeinsamen Zielinterpendenz mit dem Subjekten zurückwiese? Was wären dann die Folgen? Auch wenn die Idee radikal erscheinen mag: es könnte davon auszugehen sein, dass nach einer gewissen Zeit eine Spannung in der Gemeinschaft von emanzipierten Subjekten entstehen würde, welche die polizeiliche Ordnung nicht ignorieren könnte. Allenfalls ist diese Denkweise in der Praxis Sozialer Arbeit für die Professionellen nicht unbedingt zielführend oder umsetzbar. Das Nachdenken über die erschwerten Bedingungen und Paradoxien in der Praxis Sozialer Arbeit und deren Bewusstwerdung und dem Verzicht der Verschleierung der Auftragssituation im Sinne der Objektivierung kann durchaus auch als emanzipatorisch betrachtet werden, einerseits für die Professionellen selbst aber auch für das Subjekt, welches das Angebot nutzen darf oder muss. Dies würde heissen, dass die totale Transparenz eine emanzipatorische Note in sich trägt, was von den Professionellen der Sozialen Arbeit verlangt, dass sie genau wissen, was ihre Leistung oder ihr Angebot kann oder eben nicht kann. Dies setzt voraus, dass die eigenen Schwächen offen betrachtet werden können und die Möglichkeiten des Angebots und der eigentlichen Ziele reflektiert werden können.

Ob diese Autonomie zu einer politischen Subjektivierung oder anders formuliert zu einer Emanzipation im Sinne von Rancière führt, wird offen bleiben müssen. Dies zeigt auf, dass die Soziale Arbeit im Einzelfall emanzipatorisch sein kann. In ihrer Betrachtung als Ganzes muss die Soziale Arbeit eigene Gründe finden und formulieren, welche die

politische Emanzipation hervorrufen oder fördern würden. Abschliessend kann also festgehalten werden, dass eine emanzipatorische Soziale Arbeit im Sinne der PK dort auftritt, wo sie ihr selbstbestimmtes Selbstbild, unabhängig von polizeilicher Hegemonie, reflektieren kann und damit Angebote wirksam entfaltet und damit auch die Möglichkeit der politischen Emanzipation offen hält.

Die Frage nach dem emanzipatorischen Anteil der Sozialarbeit kann aber auch verneint werden, wenn der Fokus auf die Tatsache gelegt wird, dass Sozialarbeit häufig für jemanden handelnd tätig ist, für jemanden denkt, Gesetze studiert, Probleme löst, zur Seite steht. Hier kann man gemäss Rancière's Begriffsbestimmung nicht von Emanzipation sprechen. Der problemlösende Ansatz trägt selbstredend die Gefahr in sich, dass die Selbstverantwortung bleibend delegiert ist und der Anteillose in seiner perfekten Verwaltung durch die Soziale Arbeit unscheinbar und sprachlos bleibt. Bei der Frage der Emanzipation gibt es auch einen dritten Aspekt zu betrachten, nämlich die bereits erwähnte Subjekt-Objekt-Frage. Von den Grundvoraussetzungen geht Soziale Arbeit in der Regel von einer Objektdefinition der Hilfe aus. Die Fähigkeit und Defizite der zu betreuenden Personen werden möglichst exakt umschrieben und erkannt, vielleicht sogar quantitativ und tabellarisch erfasst. Auf diese objektivierten Tatbestände wird in möglichst rationaler Weise die Hilfe definiert. Ein weiterer Objektrahmen stellen Gesetze und Verordnungen dar, die die Sozialarbeit in einer normierten Weise bestimmen. Auch soziologische Untersuchungen zum Leben und zu den Schichteigenschaften von Anteillosen (beispielsweise von Langzeitarbeitslosen oder Migranten oder alleinerziehenden Müttern) haben einen objektivierenden Charakter. Die anteillosen Teile der Gesellschaft werden von aussen betrachtet und umschrieben. Grundlagen zu einer verbesserten Verwaltung werden ausgearbeitet. Diese postpolitische Tätigkeit der Sozialen Arbeit ist gemäss Rancière der Polizeieigenschaft innerhalb des gesellschaftlichen Prozesses zuzuordnen.

### **3.3.3 Fazit**

Die gegensätzliche Analyse von Politik und Emanzipation im Sinne Rancière und Žižek im Bezug auf die Soziale Arbeit zeigt, wie schwierig es ist, Soziale Arbeit als eine Form einer Subjektbetrachtung der Anteillosen zu definieren. Hier gibt es einerseits einen Widerspruch in sich selber zu betrachten, indem eine Beobachtung einer Gruppierung immer schon eine Objektivierung darstellt und der Subjektivierung entgegensteht. Aus den Darlegungen von Rancière wissen wir, wie eminent wichtig ein Subjektivierungsprozess für das in Gang setzen eines politischen Prozesses darstellt. Wie hier soziale

Arbeit subjektivierend tätig sein kann, ist eine offene Frage. Wohl am ehesten in reflexiver Weise, indem darüber nachgedacht und ein Bewusstsein erzeugt wird. Solche beispielhafte Phasen hat es bei der bereits erwähnten „Heimkritik“ in den siebziger Jahren oder bei der „Jugendbewegung“<sup>79</sup> in den achtziger Jahren und bei der „Antipsychiatrie“<sup>80</sup> gegeben oder auch in Form der Settlement- Bewegung, wie sie beispielsweise in der Ulme<sup>81</sup> in Basel versucht worden ist. Diese vier Beispiele machen deutlich, dass die Anteillosen eine subjektive Notwendigkeit verspüren müssen, sich in der polizeilichen Ordnung bewegen zu wollen respektive, die unmittelbare Ordnung zu ändern oder zu stören. Ob die subjektive Notwendigkeit zu einer politischen Einschreibung führt, bleibt aber offen.

„Ich habe keine Formel für die Zukunft, aber ich will eine Welt beschreiben, die offen für die Möglichkeiten und Fähigkeiten von Jeder und Jedem ist.“

Jacques Rancière 2012: 95

### 3.4 Wem dient Soziale Arbeit?

Nun geht es zurück zur Kernfrage dieser Bachelorarbeit: „Wem dient Soziale Arbeit?“ Deutlich wurde, dass die Soziale Arbeit drei verschiedenen Auftrags- oder Interessenebenen entsprechen muss oder kann: der Gesellschaft/Polizei, der Anteillosen und sich selbst.

#### 3.4.1 Ein erster Versuch einer Antwort ist:

*Soziale Arbeit dient der Gesellschaft* oder mit Rancière gesprochen der Polizei. In der Terminologie von Jacques Rancière könnte man formulieren, Soziale Arbeit ist ein Teil der Polizeiarbeit in der Gesellschaft, die auf ein Bewahren der geltenden gesellschaftlichen Strukturen ausgerichtet ist und die Anteillosen in erster Linie verwaltet und damit gehörlos und stimmenlos behält. Dazu dienen Gesetze und Verordnungen, welche die bestimmenden Teile der Gesellschaft festgelegt haben. Hiermit ist ein wichtiges Anliegen verbunden für Ruhe und Ordnung, Vermeidung bzw. Verminderung der „Ansteckung“ der

---

<sup>79</sup> „Die Forderungen der Jugendlichen nach Räumen für eine "alternative", selbstbestimmte Kultur schienen damals anmassend und utopisch zugleich; die Thematisierung von Missständen und Problemen wie Drogenelend, Wohnungsnot, Überwachungsapparat fand wenig Resonanz. Dies sollte sich rasch ändern. Die Achtziger Bewegung nahm viele Themen vorweg, die die politische Auseinandersetzung in der Schweiz bis heute prägen.“ [www.av-produktionen.ch/80/home.html](http://www.av-produktionen.ch/80/home.html) (Zugriffsdatum: 20.12.2015)

<sup>80</sup> Als Antipsychiatrie werden mehrere politische und soziale Bewegungen bezeichnet, denen eine kritische bis ablehnende Haltung gegenüber der Psychiatrie gemeinsam ist. Die Rolle der Psychiatrie als Dienstleister für die Ruhe und Ordnung in der Gesellschaft wurde dabei radikal hinterfragt. Die Bewegung entwickelte sich zwischen 1955 und 1975. Die grundlegenden Exponenten waren u.a. Laing, Cooper, Szasz und Basaglia (vgl. Kardorff 296- 300).

<sup>81</sup> vgl. Ruedi Epple, Eva Schär (2015) Spuren einer anderen Sozialen Arbeit. Kritische und politische Sozialarbeit in der Schweiz 1900-2000

Hauptströme der Gesellschaft durch die randständigen Phänomene. Unter diesem Gesichtspunkt können alle Angebote der Sozialen Arbeit verortet und betrachtet werden.

#### **3.4.2 Ein zweiter Versuch einer Antwort ist:**

*Die Soziale Arbeit dient den Anteilslosen.* Soziale Arbeit hilft beispielsweise Anteilslosen, dass sie trotz geringer Wohnkompetenz ein Dach über dem Kopf haben (bspw. Stiftung Wohnhilfe), nirgends einbrechen müssen, um genügend zu Essen zu haben (bspw. Gassenküche). Sie hilft suchtkranken Personen den Drogenstress zu reduzieren (Methadonprogramme) und hilft Betroffenen Schuldenfallen oder massive Schulden aufzulösen (Schuldenberatung und -sanierung). Begnügt sich die Soziale Arbeit damit, Anteilslose als Objekte zu definieren, wird man auf diesem Feld in breiter Weise fündig, wie Anteilslosen geholfen wird. Betrachtet man dies in einem grösseren Kontext, stellt man sich die Frage, ob tatsächlich den Anteilslosen geholfen wird, wenn ihre Obdachlosigkeit beispielsweise durch bezahlte Wohnangebote eliminiert werden. Es stellt sich die Frage, ob durch die Verwaltung der Defizitposition, die Randständigkeit durch die Sozial Arbeit nicht eher gefördert wird aber nicht im Sinn der Anteillosen sondern der Polizei.

#### **3.4.3 Dritter Versuch einer Antwort:**

*Soziale Arbeit dient sich selber.* Dazu gibt es gute Belege, beispielsweise der Lohnausweis Ende Jahr, den jeder Sozialarbeiter und jede Sozialarbeiterin erhält, diese Bachelor-Arbeit, welche die Berufsaussichten verbessert, die Tausenden von Arbeitsplätzen, die in der Schweiz innerhalb der Tätigkeit der sozialen Arbeit geschaffen wurden und bestehen. Mit dem Abschluss dieses Studiums erlangt ein SozialarbeiterIn nicht nur ein Einkommen, sondern auch ein Selbstverständnis, ein Bewusstsein, auf der richtigen Seite der Gesellschaft zu stehen mit , es geschafft zu haben Anteil an der Gesellschaft zu haben und nicht zu den Anteilslosen zu gehören, wie die Klienten in der Praxis. All diese Elemente sind evident. Komplexer wird es, wenn man den Gedanken hegt, dass für die Bewahrung der offensichtlichen Vorteile, welche die Tätigkeit in der Sozialen Arbeit mit sich bringt, auch die Klienten gebraucht werden und man möglicherweise bewusst oder unbewusst mithilft, die Klienten in ihrer Anteilslosigkeitsposition zu fixieren.

Dies suggeriert, dass die Professionellen latent daran interessiert sein könnten, dass die Elenden elend bleiben. Die Frage sei erlaubt, auch wenn sie wohl selten je zu beantworten ist, wie stark man als Professioneller der Sozialen Arbeit dazu beiträgt, dass diese Aufteilung zementiert bleibt. Wichtig erscheint bei dieser letzten probatorischen



Antwort oder Fragestellung, dass die provozierende Frage überhaupt gestellt wird und im professionellen Diskurs gestellt werden kann. Wichtig daran ist nicht so sehr die klare Antwort, sondern die permanente Auseinandersetzung und das sich vor Augen führen in der Praxis. Dies ist jetzt eine singuläre Perspektive, welche die Frage aufwirft, wie die Akteurinnen und Akteure sich am Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit beteiligen wollen, so, wie Rancière seine Politik auch von den Benachteiligten aus denkt. Der Aspekt der Profession der Sozialen Arbeit wurde bereits ausführlich betrachtet, wobei sich die Fragen nur marginal unterscheiden im Hinblick auf die Auftragslage respektive auf die Frage wie, warum und für wen sie da ist. Die Aufgabe ist nicht, sich nicht mit Anteillosen zu identifizieren und ihnen dadurch Opferstatus zu verleihen, welche ihnen die polizeiliche Logik überstülpt. Es geht vielmehr darum, wie Žižek es sagt: „Das Allgemeine mit dem Punkt des Ausschlusses zu identifizieren“. (ebd. 2010: 311)

#### 3.4.4 Fazit

Was die bisherige Reflexion im Bezug auf die Frage nach der Auftragsituation hervor gebracht hat, ist, dass die Soziale Arbeit im PP Raum grossen Ambivalenzen und Dilemmatas ausgesetzt ist. Die Suche nach dem Politischen der Sozialen Arbeit gemäss Rancière hat dies deutlich gemacht. Die Soziale Arbeit sieht sich der Herausforderung gegenüber, ein dynamisches Gleichgewicht zwischen den Anteillosen, der Polizei und sich selbst herzustellen. In diesem Trio<sup>82</sup> dient die Soziale Arbeit, wobei die Herausforderungen darin bestehen, nicht dauerhaft nur einem Auftraggeber zu dienen. Mit der PP als analytischem Blick ist festzuhalten, dass die gegenwärtige Soziale Arbeit ein Ungleichgewicht in ihrer Auftragsituation geschaffen hat und sich stark dem Auftraggeber Polizei zugewendet hat. Diese einseitige Zuwendung oder auch Abwendung von den Anteillosen führt zu einer Sozialen Arbeit, welche sich nicht der politischen Geste bedient.

Die bisher skizzierte kritische Betrachtung der Sozialen Arbeit hat deutlich gemacht, wie sich die asymmetrischen gesellschaftlichen Unterschiede auch in der Auftragsituation der Sozialen Arbeit ausdrücken. Hier könnte man formulieren, dass es für die Soziale Arbeit und ihr Dienen fundamental wäre, die Bezüge der Auftragslage in einem dynamischen Gleichgewicht zwischen Polizei, Anteillosen und sich selbst zu halten. Legt

---

<sup>82</sup> Damit ist nicht explizit das Triplemandat von Staub-Bernasconi gemeint, welche dafür plädiert, die Erweiterung des Doppelmandats von Hilfe und Kontrolle zu einem Tripelmandat, bestehend aus einer wissenschaftlichen Beschreibungs- und Erklärungsbasis und einer aus dem Berufskodex der Sozialen Arbeit definierten ethischen Basis mit Bezug auf die Menschenrechte (vgl. Seite 2012: 393).

sie sich auf einen Auftraggeber<sup>83</sup> fest, so erfüllt sie ihre Aufgabe nicht mehr. Die Dynamik differenter Auftraggeber erfordert unterschiedliche Aufträge und die Fähigkeit, deren Ausprägungen zu erkennen. Hierbei stellt die Ausgestaltung und Interpretation der Aufträge den Schlüssel dar, um das Gleichgewicht herzustellen. Rancière bietet eine Möglichkeit dazu, wie die Auftragslage analysiert und das Gleichgewicht ausbalanciert werden kann. Die Betrachtung einer verifizierenden Gleichheit ermöglicht es, die Waage immer wieder ins Lot zubringen. Oder anders formuliert: Rancière ermöglicht mit seiner Konzeption, in Gedanken mit der Balance zu spielen und zu sehen, was passiert, wenn auf der einen Seite Gewichte weggenommen werden. Er hilft dabei, eine mögliche Perspektive zu entwickeln, welche es erlaubt, den Standpunkt zu wechseln. Žižek wäre dabei sicherlich skeptisch, denkt er doch, dass die Waage nicht mehr ins Lot zubringen ist, weil ihr die Gewichte genommen wurden, um selbst zu bestimmen, wie die Verteilung gedacht werden könnte.<sup>84</sup>

„Auf der Ebene seiner Rationalität weiß das post-politische Subjekt sehr genau, dass „Geld“ einfach nur ein Objekt ist, das für eine bestimmte Zahl gesellschaftlicher Beziehungen steht, aber dennoch handelt dieses Subjekt im Alltag so, als glaube er oder sie, dass Geld etwas Magisches sei.“ Žižek 2002: 143

### **3.5 Erkenntnisse der Reflexion „Wessen Diener ist die Soziale Arbeit“**

Abschliessend folgt eine ausführliche Reflexion positiver und kritischer Punkte aus der Betrachtung der Auftragslage der Sozialen Arbeit mittels der politischen Philosophie. Der Zugang zum Verständnis von Politik von Rancière und der Post-Politik von Žižek erschliesst sich nicht auf Anhieb. Beide Autoren setzen Vorwissen voraus. Sehr ausgeprägt ist dies bei Žižek, welcher in dichter Abfolge Themen verknüpft. Dies wurde bei der Erläuterung der Post-Politik deutlich. Die Betrachtung Sozialer Arbeit aus Sicht der politischen Philosophie ist zweiseitig. Auf der einen Seite erscheint die Soziale Arbeit fremdgesteuert, durchdrungen von einem neoliberalen Polizeiverständnis heutiger Politik und Verwaltung. Die Soziale Arbeit zeigt sich darin als Bild eines Auslaufmodelles, dem zu entgegnen denn auch eine Herausforderung für die Reflexion darstellt. Die philosophische Betrachtung birgt die Gefahr in sich, auf der Metaebene verhaftet zubleiben. Deshalb erscheint sie im Bezug auf konkrete Handlungsstrategien in der Praxis als weniger geeignet und müsste mit geeigneter anwendungsorientierter Theorie

---

<sup>83</sup> Auf denjenigen, der Lohn und Anerkennung ausstellt. (eigene Darstellung)

<sup>84</sup> Die fehlenden Gewichte verweisen auf die Post – Politik, keine Politik, kein Spielraum um das Gleichgewicht herzustellen. (eigene Darstellung)

verknüpft werden. Wobei sie für die Bestimmung der eigenen Position in der Praxis sehr viele Anhaltspunkte liefert diese kritisch zu analysieren. Die PP hat durch den klaren Positionsbezug etwas Absolutes und vielleicht auch etwas Beängstigendes und fördert in dieser Weise eine negative Betrachtung von Gesellschaft. Das Plakative von Žižek wie auch Rancière kann auch als Möglichkeit gesehen werden, die Grenzziehungen in der Gesellschaft zu verstehen respektive die Frage zu stellen, wieso Dinge so sind, wie sie sind, oder eben nicht.

Die Post-Politik und die Politikkonzeption entlang von Gleichheit lassen eine Soziale Arbeit erscheinen, welche sich in einem Spannungsfeld voller Ambivalenzen zurechtfinden muss. Die Spannungsfelder und Ambivalenzen ergeben sich aus der Widersprüchlichkeit der Gesellschaft selbst. Die Soziale Arbeit vollzieht sich in diesen Spannungsfeldern und Ambivalenzen. Die Betrachtungen von Rancière und Žižek lassen die Ambivalenzen bezüglich der Auftragsklärung deutlich werden. Die PP macht die Spannungsfelder offensichtlich und bringt eine Vielzahl von Dilemmas ans Licht (Bsp. die Partikularisierung und die Konsensorientierung). Es gibt kein Richtig oder Falsch, kein Entweder Oder. Es geht vielmehr um die Frage, wie die Soziale Arbeit die Frage nach der Gleichheit stellt respektive ob die dabei bemühten Konzepte helfen, die Soziale Arbeit und ihre Verstrickungen zu verstehen. Die Fähigkeiten der Sozialen Arbeit, sich sichtbar und sagbar zu machen, wurden dargelegt und ihre Möglichkeiten oder Hindernisse betrachtet. Die Auseinandersetzung mit der politischen Philosophie macht deutlich, dass die Frage, wie sich die Soziale Arbeit diesen Herausforderungen stellt, von Bedeutung ist. Die Auseinandersetzung hat aufgezeigt, dass die Soziale Arbeit einem Dreiergespann verpflichtet ist, den Anteillosen, der Gesellschaft und sich selbst. Hierbei wurde deutlich, dass der Gesellschaftliche Auftrag oder anders formuliert der politische Auftrag die Soziale Arbeit am meisten beschneidet und die politischen und emanzipatorische Geste der Politik verhindert. Wie die Gewichtung der Sozialen Arbeit in der Auseinandersetzungen zwischen Polizei, Anteillosen und sich selbst bleibt, ist nicht bestimmbar. Die zu feste Gewichtung zu einem der Auftraggeber beeinflusst, die Art und Weise, wem die Soziale Arbeit dient und ob sie sich eher den PP Mechanismen unterwirft oder nicht. Die Frage über die Auftragssituation respektive „Wem Soziale Arbeit dient“ könnte auch in die Frage umformuliert werden, „Wofür es sich zu kämpfen lohnt“. Die Soziale Arbeit müsste sich immer in Bezug auf das Verständnis der PK entscheiden, wie sie den Kampf für die Gleichheit gestalten möchte, als Teil der Polizei, welche die vollzählige Zählung der Anteillosen zum Ziel hat oder im alleinigen Auftrag der Anteillosen, wobei hier die Gefahr der Objektivierung besteht und dadurch ein Zwang

entstehen könnte, welcher die Subjekte der Anteillosen in eine Richtung gedrängt werden und im schlechtesten Fall zur politischen Geste gedrängt werden. Das Dilemma wird sichtbar, worin eine klare Fixierung der Auftragssituation nicht zielführend ist und zu einer ungleichen Sozialen Arbeit führen würde. Die Fixierung der Ambivalenzen und Spannungsfelder lassen sich nicht in der Theorie und oder Praxis gesamtheitlich lösen. Die Herausforderung für die Soziale Arbeit besteht nun darin, die eigenen Dilemmas und Abhängigkeiten zu erkennen und sich immer wieder bewusst zu machen und kritisch zu reflektieren. Von welchem Standpunkt aus die Soziale Arbeit versucht, ihr Gleichgewicht zu halten und sich auszurichten, ist eine weitergehende Frage. Im Moment tut sie dies mit der Berufung auf die Menschenrechte (vgl. Berufskodex AvenirSocial 2011).

Der PP Zustand der Gesellschaft verschärft und vereinfacht die Auftragssituation zugleich positiv wie negativ auf beide Seiten. Die Soziale Arbeit wird in der PP klar zum Diener der Polizei (vgl. Žižek 2010: 281). Das Gleichgewicht zwischen der Polizei, den Anteillosen und der Sozialen Arbeit selbst verschiebt sich in ein Ungleichgewicht. Geht man nach der PP ist diese Verschiebung respektive die einseitige Auftragslage zugunsten der Polizei Tatsache. Die von der PP hervorgerufene Partikularisierung und die Konsensualität werden als alternativlose Form einer Pseudo-Politik respektive deren Verleugnung weitgehend akzeptiert. Diese polizeiliche Logik funktioniert somit alternativlos. Damit Soziale Arbeit das Gleichgewicht wiederherstellen kann, müsste sie nach PP Logik den Kampf um die Gleichheit ins Zentrum stellen, respektive sich selber nach dem Prinzip der Gleichheit ausrichten in Form einer nicht endenden Reflexion. Die Antwort auf die Frage, ob Soziale Arbeit nun politisch oder emanzipatorisch ist, oder ob diese Eigenschaften für ihre Existenz oder für die Erfüllung ihrer Aufträge notwendig ist, ist somit auch gegeben. In der PP wird die Soziale Arbeit dann politisch wie auch emanzipatorisch, wenn sie versucht, das Gleichgewicht durch „Gleichheit, Ungleichheit und Unvernehmen“ zu gestalten im Sinne von Rancière und im Sinne einer dauerhaften kritischen Haltung.

Was bleibt vom Zusammenspiel politischer Philosophie und Sozialer Arbeit? Die politische Philosophie ermöglicht der Sozialen Arbeit einen Blick in die Tiefe gesellschaftlicher Konstitution mit der Auseinandersetzung, wie eine gerechte Gesellschaft zu denken wäre. Die Konzeption von Rancère kann auch als Aufstand des Denkens verstanden werden, welcher hervorragend sichtbar macht, wie die Macht- und Herrschaftsverhältnisse sich ausgestalten, theoretisch wie auch real. Rancière beschreibt, was eine echte Teilhabe nach dem Verständnis Gleichheit und Freiheit darstellt. Die Politikkonzeption denkt eine Gesellschaft, in welcher jeder und jede die

Möglichkeit erhält, sich, egal über welche Fähigkeiten er oder sie verfügt, einen Platz in der Gemeinschaft zu erstreiten. Die eigene Denkweise von Rancière's Politik versteht sich nicht als Macht oder als hegemoniales Instrument, sondern sucht, und das sollte deutlich geworden sein, nach Wirkungsvermögen, Befähigung, Verwirklichung für alle Menschen unabhängig ihrer Ressourcen und Möglichkeiten. Diese Suche oder das Bedürfnis, welches diese Grundlegung in sich trägt, lassen sich hervorragend auf die Soziale Arbeit übertragen.

Der Blick von einem fremden Tellerrand aus, der politischen Philosophie auf die Soziale Arbeit bringt in diesem Sinne nichts Neues zu Tage, also auch keine neuen Fragen oder Antworten. Was aber deutlich wird, und das ist eine ganz persönliche Erhellung, ist, wie tief die Notwendigkeit geht, dass Soziale Arbeit die Gesellschaft mitgestaltet und dass sie gerade dazu verpflichtet ist, politische Gesten erscheinen zu lassen. Das Denken von Politik auf Basis von Gleichheit hat viele Berührungspunkte zur Sozialen Arbeit hervorgebracht, die die genannte Verpflichtung unterstreichen. Es kann also festgehalten werden, dass die politische Philosophie von Rancière und Žižek sich eignen, über die Soziale Arbeit nachzudenken, wobei die Kunst darin liegt, das Nachdenken zu versuchen und nicht gleich zu beurteilen, zu verurteilen und nicht vorschnell nach Antworten und Lösungen zu suchen. Es geht dabei zentral um das Verstehen, wieder und wieder, und so zu lernen, „das Ja und das Nein“, zu akzeptieren und die Ungewissheit als positive Erscheinung und als Chance wahrzunehmen.

„Politik ist im engen Sinne anarchistisch, das heisst ohne gesicherte Grundlage. (...) Sie ist weder Regierungsform noch ein sozialer Lebensstil. Sie ein Subjektivierungsmodus, durch welchen politische Subjekte existieren, was bedingt, das Denken der Politik von dem Denken der Macht zu entkoppeln. Jeder Mensch hat ebenso das Recht zu regieren wie regiert zu werden“ Daniel Bensaïd über Jaques Rancière's Politik, 2012: 104

Piketty, Thomas (27.03.2014). Das Kapital ist zurück.  
URL:<http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/ungleichheitsforscher-thomas-piketty-das-kapital-ist-zurueck-1.1917835> (Zugriffsdatum:20.12.2015).

Mäder, Ueli (19.11.2015). Was ist das für eine Demokratie, die vor Pforten der Wirtschaft halt macht?.URL: [http://www.tageswoche.ch/de/2015\\_47/schweiz/704076/](http://www.tageswoche.ch/de/2015_47/schweiz/704076/) (Zugriffsdatum:20.12.2015).